

CAMPUS:REPORT

03 | 2009

INS KULTURELLE ABENTEUER (TITELFOTO)

MERCATOR-PROFESSOR: PETER SCHOLL-LATOUR

EIN STEIN, EIN NAME, EIN MENSCH, EIN SCHICKSAL



UNIVERSITÄT

**DUISBURG
ESSEN**

04-05 UNIVERSUM

Bilder | Sonnenseiten

06-07 MERCATOR-PROFESSUR

„Ich fühle mich persönlich berührt“

08-11 FORSCHUNG

Der Traum vom kleinen Glück | Flexibilität ist Trumpf | Lebensläufe unter der Lupe | Neue Heimat für Spieleforscher | Zellen beim Wandern zusehen | Junge Forscher stärken

12-13 KULTUR

Mit allen Sinnen ins kulturelle Abenteuer

14-15 LEUTE

In zwei Kulturen zu Hause | „Langeweile ist das Schlimmste“

16-17 MAGAZIN

Fluglotsen auf Kurs bringen | Zusätzliche Gelder für den Förderunterricht | DFG fördert Journal | Neues Schülerlabor | Philharmonie trifft UDE | Sanierung beginnt

18-19 STOLPERSTEINE

Ein Stein, ein Name, ein Mensch, ein Schicksal

20-21 MAGAZIN

Orientierung dank Uni-Trainees | Akademisierung hat ihren Preis | Zweifach gut ausgebildet

22-23 AN-INSTITUT

Eine Brücke nach China

24-27 FORSCHUNG

Ein Jubiläum mit Zukunft | Frei für die Forschung | Narben individuell behandeln | Kann man Gedanken sehen? | Damit das Herz länger schlägt

28-33 NAMEN UND NOTIZEN

Personalnachrichten | UAMR: Neuer Koordinator | Ausgezeichneter Mathematiker | Ehrenpromotion für Yu-Mei Wen | Impressum

34-35 IMPRESSIONEN

Zeitenwandel

36 SCHLUSSPUNKT

Hör ich die Nachtigall?

„WIR SIND HIER – WIR SIND LAUT...“

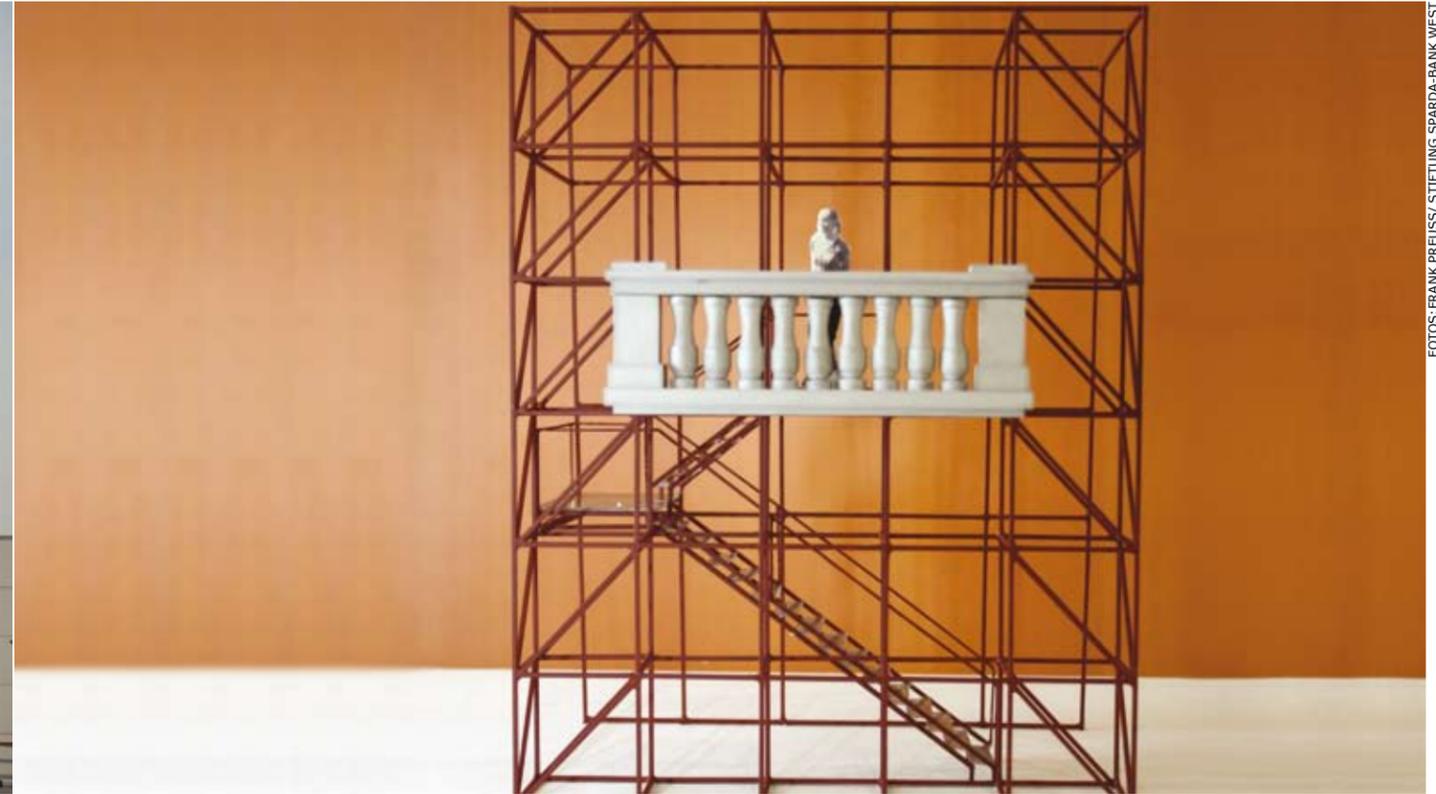
„...weil man uns die Bildung klaut!“, hörte man in den letzten Wochen an zahlreichen Universitäten. Demonstrationen legten Innenstädte lahm, protestbegleitet waren die Gremiensitzungen von Bildungspolitikern und -verantwortlichen. Lautstark fordern tausende Studierende und Schüler in ihrem basisdemokratisch organisierten Bildungstreik vor allem die Abschaffung der Studiengebühren und eine Reform des Bachelor- und Mastersystems. Beklagt werden die Verschulung, die Prüfungsdichte oder die zu geringe Aussicht auf ein Masterstudium.

Vom 10. bis zum 13. November waren auch an der UDE die beiden größten Uni-Hörsäle in Duisburg und Essen besetzt, so lange, wie die Duldungsfrist durch das Rektorat reichte. Eskalationen konnten vermieden werden, die Protestierer verzichteten auf eine handfeste Räumung. Rektor Radtke und Studien-Prorektor Bosbach erklären: „Das Rektorat hat ein großes Interesse daran, die begonnenen Gespräche fortzusetzen.“

Das zeigte sich 12 Tage später: Minister Pinkwart und weitere hochrangige Bildungspolitikern besuchten die UDE und diskutierten im übervollen Audimax. Tags darauf unterzeichneten die Rektoren der 14 NRW-Universitäten ein Memorandum. Auch die UDE verpflichtet sich darin, die Probleme zu analysieren und notwendige Veränderungen einzuleiten. Geprüft werden soll, ob der Studiengang stofflich überladen ist, ob auf Prüfungselemente sowie auf Anwesenheitsverpflichtungen verzichtet werden kann oder der Praxisbezug und die internationale Mobilität gewährleistet sind. Am 4. Dezember diskutierte der Senat über einen Änderungskatalog.

Fazit: Die Reform der Studiengänge bleibt ein Dauerbrenner, die Praxis hat Schwächen aufgezeigt, die es zu bereinigen gilt. Bei all dem sollte nicht der Blick dafür verstellt werden, dass die Universität eine Vielzahl spannender Themen zu bieten hat, wie die aktuelle Campus:Report-Ausgabe zeigt. Darunter: die Mercator-Professur für Peter Scholl-Latour (S. 6), eine Studie zur Spielhallenkultur (S. 8), das Studierendenprojekt „Kulturaffäre“ (S. 12), die Stolperstein-Verlegung am Essener Campus (S. 18) und die Eröffnung des neuen Konfuzius-Instituts in Duisburg (S. 22). (ko)

Die Sonnenseiten des Lebens – manchmal sind sie zum Greifen nah. So erstrahlt seit kurzem ein Treppenhaus am Essener Campus nicht nur sonnig gelb, sondern gleich in allen Farben des Regenbogens. Damit nicht genug: Ab kommendem Frühjahr wird ein 140 Jahre alter Balkon das sehr viel jüngere Uni-Viertel verschönern. Wer das Stahlgerüst bis zum Balkon erklimmt, steht tatsächlich auf der „Sonnenseite“ – so der Name des Kunstwerks. Wie geschaffen für die Romeos und Julias des Ruhrgebiets.



„ICH FÜHLE MICH PERSÖNLICH BERÜHRT“

Peter Scholl-Latour, der renommierte Publizist und Journalist, bekam dieses Jahr die Mercator-Professur verliehen und lädt im Rahmen dessen zu zwei spannenden Vorlesungen. Die Auftaktveranstaltung im Dezember im überfüllten Audimax am Duisburger Campus widmete sich einem hochbrisanten Thema: „Siegen in Afghanistan?“ – Betrachtungen zu einem Krieg, den der Westen nicht gewinnen kann. Von Almut Steinecke (Text) und Frank Preuß (Foto)

Langsam steigt der Professor aufs Podest, auf die höher gelegene Bühne im Audimax. Nimmt Platz auf einem Stuhl an einem Tisch, entfaltet ein paar Notizzettel, streicht die Blätter vor sich glatt. Atmet durch, rückt sein Mikrofon in Position. Es ist ein Donnerstagabend im Dezember, kurz nach 18 Uhr, eine eher unbeliebte Zeit für eine Vorlesung. Doch das Audimax auf dem Duisburger Campus ist knallvoll, die Menschen sind in Massen herbeigeströmt, wer keinen Sitzplatz mehr ergattern konnte, steht dicht gedrängt mit den anderen im Raum. So viel Interesse mag sich so mancher Professor wünschen.

Peter Scholl-Latour ist es gewohnt. Ja, es ist der renommierte Publizist und Journalist, der da eben die Audimax-Bühne erklimmt: als neu auserkorener Mercator-Professor. Seit 1997 vergibt die Universität Duisburg-Essen diese Gastprofessur an Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik; Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker war schon darunter, ebenso wie die Nobelpreisträgerin Prof. Christiane Nüsslein-Volhard. Im Wintersemester 2009/2010 nun also Scholl-Latour, eine Persönlichkeit, die wegweisende Beiträge in der Auseinandersetzung mit wichtigen Zeitfragen geleistet habe, wie Uni-Rektor Professor Ulrich Radtke unterstrich, als er Scholl-Latour Minuten zuvor herzlich begrüßte. Der neue Mercator-Professor besucht die Uni für insgesamt zwei Vorlesungen, der Vortrag zum Auftakt an jenem Donnerstag heißt „Siegen in Afghanistan?“: ein Thema, das gerade im Dezember 2009 vor dem Hintergrund von Obamas Entscheidung, die US-Truppen am Hindukusch aufzustocken, hochbrisant ist.

Dabei handelt es sich in Afghanistan um einen Krieg, den der Westen nicht gewinnen kann „und der nicht seine Aufgabe ist“; in zahlreichen Kommentaren

und Interviews hat Peter Scholl-Latour das immer wieder bekräftigt. Und er tut es auch am heutigen Abend, wobei es nicht einfach ist, die komplexen Zusammenhänge in 60 Minuten Redezeit zu quetschen. Scholl-Latour weiß das, konzentriert sich auf das Aufblitzen markanter Thesen. „Die amerikanischen Generale, die in Afghanistan den Ton angeben, werden sich dessen bewusst sein, dass sie mit 30.000 neuen Soldaten die Lage nicht werden ändern können“, sagt er. Der Krieg, der am Hindukusch geführt würde, sei ein Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Terrorismus aber sei „kein definierter Gegner, sondern eine Art der Schwächeren, Krieg zu führen“. Damit sei der Feind ein „Phantom“, und ein Phantom kann man „nicht mit Gewalt bezwingen.“

Insofern müsse auch die Konzeption der Bundeswehr „auf den Kopf gestellt werden – da steht dem Verteidigungs-

ministerium noch eine schwere Aufgabe bevor“, sagt Scholl-Latour. „Wir können nicht das ‚Nation Building‘ übernehmen. Das müssen die Länder aus eigener Kraft.“ Für die muslimisch frommen Menschen am Hindukusch sei die Anwesenheit von „bewaffneten Ungläubigen“ unerträglich, dabei sollten wir uns „von dem Gedanken frei machen, durch verlängerte Präsenz unsere Vorstellungen von Demokratie und Parlamentarismus etablieren zu können“. Dies müsse „aus eigenem Naturell heraus passieren – nur aus welchem Naturell?“, stellt er die Gretchenfrage.

Die Stimme Scholl-Latours knarzt durchs Audimax mit der so vertrauten Kauzigkeit des Mannes. Der gefragte Experte für den Nahen Osten und den Islam, der schon so viele Ehrungen und Preise erhielt, unter anderem verantwortlich zeichnete als Herausgeber des „Stern“, als Fernsehdirektor des WDR, der aus den großen internationalen Krisengebieten berichtete in mehr als 150 TV-Dokumentationen, ist schon sehr alt, 85 Jahre. Doch Scholl-Latour wirkt hochmotiviert für die Mercator-Professur. Für ihre Zusage habe er „keine Sekunde gezögert“, zumal diese ihn in eine Region führt, von der er als in Bochum geborener „persönlich berührt“ sei: „Das Ruhrgebiet ist ein starkes Stück Deutschland.“

Und beschert dem Publizisten an diesem Abend einmal mehr ein starkes Publikum, wengleich die Menschen im Audimax beileibe nicht durch die Bank weg Studenten sind. Das Durchschnittsalter der Anwesenden liegt bei gefühlten 50 plus, nur hier und da sieht man jüngere Gesichter. Alle hängen gebannt an Scholl-Latours Lippen, dessen Besorgnis vor allem der Zukunft gilt, die gefährlich



werden könne, „wenn der Krieg der Amerikaner vor ihrem Abzug im Jahr 2011 auf Pakistan übergreifen sollte“.

Die Menschen haben im Anschluss viele Fragen. Ein Mikrofon wandert durch die Reihen, landet bei einer Frau, die sich als gebürtige Afghanin vorstellt. Seit 19 Jahren lebe sie in Deutschland, doch ihre Gedanken seien in Afghanistan, sie reflektierte vor allem die Situation der Frauen, deren Benachteiligungen in ihrer Heimat. Wie könne man da helfen, was könne man da tun, fragt sie Peter Scholl-Latour dort oben auf der Bühne. Und der Journalist bringt seinen Wunsch, dass sich das Land von innen heraus aufbaue „als eine Evolution der Gesell-

schaft“ auf den Punkt – er stellt der Afghanin die Gegenfrage: „Warum sind Sie nicht in Afghanistan?“ Warum sind Sie nicht selbst aktiv vor Ort für Ihr Land: Das schwingt noch nach, Scholl-Latour lässt es unausgesprochen.

Vielleicht wollte er seine unverblümmte Art nicht überziehen, doch sie polarisiert auch so schon genug. Die Menschen schwanken zwischen Raunen und

Applaudieren, werden über diesen Abend sicher noch lange sinnen, diesen ungewöhnlichen Besuch, der nach rund zwei Stunden endet. Und im neuen Jahr eine Fortsetzung erfährt: Am 26. Januar 2010, lädt Peter Scholl-Latour zu seiner zweiten Vorlesung als Mercator-Professor ins Audimax am Essener Campus. Und zu einem nicht minder spannendem Thema: „Das Ende der weißen Weltherrschaft“. Der Eintritt ist frei, der Beginn ist 18 Uhr – rechtzeitiges Erscheinen empfiehlt sich dringend. ■

DER TRAUM VOM KLEINEN GLÜCK

Kommunikationswissenschaftler erkunden die Welt der Zocker

Man füttert sie mit Geld, die Gewinnchancen stehen schlecht, und dennoch versuchen sieben Millionen Erwachsene mehr oder weniger regelmäßig ihr Glück an Spielautomaten. Gerne an einem Ort, wo ein Gerät neben dem anderen steht: in der Spielhalle. Von denen soll es knapp 8.000 bundesweit geben. In den siebziger Jahren eroberten sie die deutschen Städte. Heute findet man sie überall: in Bahnhöfen, in Zentren oder Wohnvierteln, aber auch an Autobahnrastplätzen. Doch was weiß man über das Leben in diesen Spielhöhlen, wie sie auch genannt werden?

Viel zu wenig, befanden der Kommunikationswissenschaftler Jo Reichertz, Professor an der UDE, und sein Dortmunder Kollege Ronald Hitzler und zogen mit sechs weiteren Forschern aus, es kennenzulernen. Man spielte und beobachtete das Geschehen, wertete Daten aus und befragte Personal und Kunden. Die Ergebnisse der knapp einjährigen Recherche sind nun in einem Buch erschienen: „Jackpot. Erkundungen zur Kultur der Spielhallen“.

Es ist die erste kommunikationswissenschaftliche Un-



Euro. Spieler versuchen, ihr Tun positiv darzustellen, vergleichen es mit anderen Freizeitaktivitäten, die „auch Geld kosten“. Andere argumentieren, sie verprassten ihr Geld immerhin nicht für Alkohol oder Prostituierte.

Das Personal hat mitunter ein gespanntes Verhältnis zu den Kunden. Es wird zuweilen beleidigt, ihm fehlt aber auch das Verständnis, wie manche Gäste ihr Geld verpulvern. Diese werden unterschieden nach solchen mit gemäßigem Spiel- und Sozialverhalten, Feierabend- und Unterhaltungsspielern und richtigen Zockern mit hoher Gewinnorientierung. Auch interessant: Frauen agieren im Allgemeinen ruhiger und risikoärmer, Jüngere bevorzugen niedrigere Einsätze, Senioren benötigen häufiger die Hilfe vom Service.

Was die Autoren bestätigen: Man kann in der Spielhalle (kleines) Glück haben, aber nicht sein Glück machen. Im besten Fall ist das Zocken an Automaten ein Wettkampf, eine Herausforderung. Wer meint, damit sein Schicksal wenden zu können, der hat in jedem Fall verloren. (ubo) ■

Reichertz et.al.: Jackpot. Erkundungen zur Kultur der Spielhallen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010
ISBN 978-3-531-16780-0

tersuchung zu diesem Thema überhaupt, und eine umfassende: So beschreiben die Autoren die Spielertypen, deren Verhalten, Sprache und Gründe fürs Spielen, das Ambiente und die verschiedenen Arten von Spielhallen, aber auch die Automaten von der Fun-Box bis zum Multigamer. Und sie blicken natürlich auf die wirtschaftliche Seite, angefangen von den Kämpfen innerhalb der Branche bis zu den Einsätzen auf dem Glücks- und Gewinnspielmarkt. Die beliefen sich 2007 auf 30,5 Milliarden Euro.

Aufschlussreich ist die Analyse von Reichertz & Co.: So gibt es zwei Typen von Spielhallen. Bei der einen sucht der Betreiber seine Kunden im lokalen Umfeld. Man hat einen festen Kern an Stammgästen, unter denen so etwas wie ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht. Ganz anders die Spielhallen, die „außerhalb gewachsener urbaner Milieus“ angesiedelt

sind. Hier gibt es fast nur Laufkundschaft.

Den meisten Spielern sei durchaus klar, dass sie an den Geräten überwiegend verlieren. Wer zockt, bräuchte sowohl eine hohe Frustrationstoleranz als auch Selbstbeherrschung. „Als Mittel der Wahl gilt in zahlreichen Fällen ein striktes Zeit- und Geldmanagement“, heißt es in der Studie. Die „Investition“ liegt meist zwischen 20 und 50

FLEXIBILITÄT IST TRUMPF

Vier neue BMBF-Projekte zum Arbeitsmarkt in den Sozialwissenschaften

Ohne sie läuft in der heutigen Arbeitswelt fast gar nichts mehr: Flexibilität. Arbeitszeiten können ebenso austauschbar sein wie Arbeitsorte und Kollegen. Doch wie verändert sich dadurch die soziale Sicherheit von Arbeitnehmern? Fragen wie diese untersuchen Sozialwissenschaftler der Uni Duisburg-Essen in vier neuen Verbundprojekten am Beispiel der Dienstleistungsbranchen, des produzierenden Gewerbes und der Druck- und Medienindustrie. Das Bundesforschungsministerium finanziert die Projekte in den kommenden drei Jahren mit mehr als 2 Millionen Euro aus dem Förderschwerpunkt „Flexibilität und Sicherheit in einer sich wandelnden Arbeitswelt.“

Das Prinzip Heuern und Feuern: In vielen Ländern steht es auf der Tagesordnung – nicht so in Deutschland. Hier setzen Arbeitgeber weitgehend auf eine gut qualifizierte Stammebelegschaft. Trotzdem wird Beschäftigungssicherheit nur noch im Austausch gegen zunehmende Flexibilität geboten. Wie sich Leistungs- und Termindruck sowie steigende Qualifikationsanforderungen durch neue Ansätze in der Personalentwicklung sozialverträglicher bewältigen lassen, erforschen Professor Dr. Gerhard Bosch vom Institut für Arbeit und Qualifikation (IAQ)

und sein Team. Berufliche Bildung – so die These der Forscher – bildet noch immer eine wichtige Grundlage für Unternehmen und Beschäftigte. Nur so können trotz rapider Innovationen und steigender Kompetenzanforderungen erhöhte soziale und ökonomische Risiken vermieden werden.

Das zweite große Verbundprojekt unter der Leitung von Soziologieprofessorin Karen Shire setzt sich mit integrierten Steuerungsinstrumenten zur Steigerung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen der Verlags- und Medienwirtschaft auseinander.

der. Shire und ihre Mitarbeiter konzentrieren sich dabei insbesondere auf den immer größer werdenden Bereich der so genannten externen Flexibilisierung – also dem Einsatz von freien Mitarbeitern, Solo-Selbstständigen und anderen atypischen Beschäftigungsformen.

Sie werden vom Unternehmen vorangetrieben, „um Arbeitskosten einzusparen, aber auch um neue Kompetenzen in Bezug auf markt- und technologiebezogene Innovationen zu erwerben“, so Shire. „Sie führen jedoch gleichzeitig zu einer Unterminderung der Beschäftigungssi-

cherheit.“ Dies stelle neue Herausforderungen an die Sozialpolitik.

Die Beteiligung des forschungsstarken IAQ an zwei weiteren externen Verbundprojekten im gleichen BMBF-Förderprogramm verspricht neue Erkenntnisse über die Flexibilitätspraktiken in klein- und mittelständischen Betrieben und die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Beschäftigungsflexibilität. Alle Vorhaben werden in enger Kooperation mit Unternehmen durchgeführt.

Die Ideen zu diesen vier Projekten sind im Profilschwerpunkt „Gegenwartsgesellschaften im Wandel“ entstanden, den die Uni Duisburg-Essen seit 2008 fördert, um das Forschungsprofil in den Sozialwissenschaften zu schärfen. (ko) ■

Mehr: Prof. Dr. Gerhard Bosch, T. 0203/379-1827, gerhard.bosch@uni-due.de, Prof. Dr. Karen Shire, T. 0203/379-4048, karen.shire@uni-due.de



FOTO: P. RÖDER/ADPIC

LEBENSÄUFE UNTER DER LUPE

Wie sich das Leben innerhalb von 40 Jahren verändert, untersucht ein DFG-Projekt

Wie ist das Leben eines Menschen verlaufen? Welche Erfolge konnte er für sich verbuchen? Wo musste er Niederlagen einstecken? Wie haben sich Privatleben und politische Einstellung gewandelt?

Fragen wie diesen gehen Dr. Klaus Birkelbach, Fakultät für Bildungswissenschaften, und sein Kölner Kollege Professor Dr. Heiner Meulemann, in einem von der DFG mit 64.000 Euro geförderten Langzeitprojekt nach. Die Wissenschaftler versprechen sich von der für Deutschland einmaligen Längsschnittstudie einen Überblick über die Lebensläufe eines Geburtsjahrgangs, angefangen von der Schulzeit bis ins mittlere und späte Erwachsenenalter.

1969 startete das Projekt mit einer schriftlichen klassenweisen Befragung von 3.240 nordrhein-westfälischen Gymnasiasten des 10. Schuljahres über ihre soziale Herkunft und ihre schulischen Pläne. Zu dieser Primärerhebung wurde zwischen September 1984 und Juni 1985

eine erste Wiederbefragung mit 1.987 Teilnehmern durchgeführt, in der die nunmehr 30-Jährigen über ihren beruflichen und privaten Werdegang befragt wurden.

Zwischen Dezember 1996 und Juli 1997 gab es eine zweite Wiederbefragung mit 1.596 Personen zu den weiteren Lebensverläufen der jetzt 43-Jährigen. „Zentrales Thema bei der Wiederbefragungen waren der Lebenserfolg in Beruf und Familie und die Erfolgsdeutung. Im 30. Lebensjahr stand dabei die Identitätsfindung, im 43. Lebensjahr dann stärker die Identitätswahrung im Vordergrund“, so Birkelbach.

Bei der nun gestarteten dritten Wiederbefragung nach 40 Jahren soll retro-

spektiv der berufliche und private Lebenserfolg sowie die Erfolgsdeutung und die Weltanschauung der inzwischen Mittfünfziger erhoben werden. Birkelbach und Meulemann wollen herausfinden, ob die Befragten Pläne realisieren konnten, wie groß ihre Lebenszufriedenheit in Sachen Partnerschaft und Beruf ist, mit welchen Bewältigungsstrategien sie Erfolge und Misserfolge verarbeitet haben.

Die rückblickende Erhebung ist außerdem mit einer vorausschauenden Altersstudie gekoppelt. Dabei interessiert, wie sich Menschen in der späten Lebensmitte auf den anstehenden Ruhestand vorbereiten. Ob die Studienteilnehmer ihre Pläne wirklich umgesetzt haben werden, wird eine neuerliche Befragung in 10 bis 12 Jahren klären. (debo)

Mehr: Dr. Klaus Birkelbach, T. 0201/183-4506, klaus.birkelbach@uni-due.de

NEUE HEIMAT FÜR SPIELEFORSCHER

An der Uni Duisburg-Essen entsteht das Game Technology Competence Center

Die Computerspielforschung hat eine neue Heimat – das Ruhrgebiet. An der UDE wird demnächst das Game Technology Competence Center (GTCC) eingerichtet. Es entsteht nach einer Idee der Forschungsgruppe für Interaktive Systeme und Interaktionsdesign von Professor Dr. Jürgen Ziegler.

Bereits vor zwei Jahren konnte sich sein Team mit der Idee für das GTCC im Create.NRW Förderwettbewerb des NRW-Wirtschaftsministeriums durchsetzen. Als Partner am Projekt beteiligt ist die Mülheim & Business GmbH Wirtschaftsförderung.

„Mit einer Außenstelle in der Games Factory Ruhr in Mülheim und seinem Hauptsitz am Duisburger Campus wird das GTCC eine einzigartige Anlaufstelle für Spieleentwickler, Studierende und Spieleforscher“, freut sich Ziegler, Ex-

perte für digitale Spiele und Entertainment Computing. „Wir entwickeln Technologien und Methoden des interaktiven digitalen Storytellings und unterstützen mit intuitiven Werkzeugen die Erstellung nutzergenerierter Spielinhalte und Spielregeln. Außerdem konzipieren und überprüfen wir innovative Nutzungsschnittstellen für Spiele.“

Ziegler und sein Team betreuen vor allem die technologieintensiven Projektbereiche und unterstützen den Wissenstransfer zwischen Forschung und Wirtschaft. Zudem soll das interdisziplinäre Lehrangebot für künftige Spieleentwickler ausgebaut werden, bei dem informatische, psychologische und gestalterische Kompetenzen miteinander verbunden werden. (Ko)



Im GTCC entwickelt: Unter <http://artierchen.knuddelgiraffe.de> kann man mit seiner Giraffe die erweiterte Realität erleben.

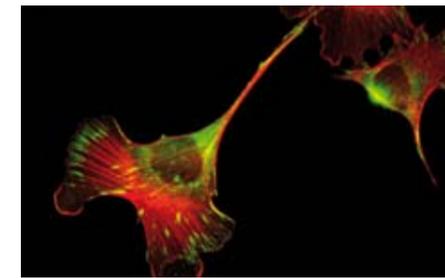
Mehr: Prof. Dr.-Ing. Jürgen Ziegler, T. 0203/379-2270, juergen.ziegler@uni-due.de; Jörg Niesenhaus, T. 0203/379-1420, joerg.niesenhaus@uni-due.de

ZELLEN BEIM WANDERN ZUSEHEN

Nature-Veröffentlichung: Neue Bilddaten zeigen, wie sich Zellen im menschlichen Körper bewegen

Viele Zellen im menschlichen Körper sind mobil. Immunzellen bewegen sich beispielsweise zielgerichtet auf Krankheitserreger zu, um sie zu vernichten. Auch bei Verletzungen machen sich körpereigene Zellen auf den Weg, um das betroffene Gewebe zu erneuern. Wie die Fortbewegungsmaschinerie von Zellen im menschlichen Körper zeitlich und räumlich funktioniert, können neueste Bilddaten zeigen, die Professorin Perihan Nalbant, Zentrum für Medizinische Biotechnologie (ZMB), für die Zeitschrift Nature zur Verfügung gestellt hat.

Die Bewegung einer Zelle innerhalb eines Organismus ist ein komplexer Prozess an dem das zelleigene Skelett, das so genannte Zytoskelett, maßgeblich beteiligt ist. Aber woher weiß die Zelle, welchen Weg sie gehen muss? Nalbant erforscht die molekulare Maschinerie, die im Zusammenspiel mit dem Zytoskelett die Fortbewegung der Zelle ermöglicht.



Zellen auf Wanderschaft.

Die Zellbewegung läuft dabei grundsätzlich in zwei Phasen ab: Die Zelle streckt zunächst einige Fortsätze aus, von denen sich viele wieder zurückbilden. Einige wenige Fortsätze werden jedoch stabilisiert und verankern fest mit dem Substrat, wodurch die Bewegungsrichtung vorgegeben wird. In der zweiten Phase wird der gesamte restliche Zell-

körper in die Richtung der stabilisierten Fortsätze gezogen, wodurch eine effektive Nettobewegung erreicht wird. Eine besondere Herausforderung ist es, die Prozesse, die bei der Zellbewegung ablaufen, für das menschliche Auge sichtbar zu machen. Dank der konfokalen Lasermikroskopie und verbesserten Verfahren zur Markierung von Proteinen ist es heute möglich, die Moleküle, die beispielsweise das Ausbilden der Zellfortsätze fördern und stabilisieren, in lebenden Zellen bei ihrer Arbeit zu beobachten.

Wie wichtig das Verständnis dieser Prozesse ist, wird deutlich, wenn sie außer Kontrolle geraten. Erst durch die Aktivierung der Migrationsmaschinerie sind Tumorzellen in der Lage, aus ihrer angestammten Umgebung auszubrechen und über das Blutgefäßsystem in andere Gewebe einzudringen und auf diese Weise gefährdete Metastasen zu bilden. (ko)

Mehr: Prof. Dr. Perihan Nalbant, T. 0201/183-3206, perihan.nalbant@uni-due.de

JUNGE FORSCHER STÄRKEN

Mittelhochdeutsch und Thermogeneratoren: NRW-Ministerium fördert Nachwuchswissenschaftler

Junge Forscher braucht das Land: Damit sie vor Ort die besten Arbeitsbedingungen vorfinden, fördert das NRW-Innovationsministerium 17 Gruppen von Nachwuchswissenschaftlern mit jeweils bis zu 280.000 Euro jährlich. Die zweite Hälfte der Finanzierung übernehmen die Unis. So können die Wissenschaftler nach ihrer Promotion fünf Jahre lang selbstständig arbeiten. An der UDE wurden gleich zwei Nachwuchsteams ausgewählt. Sie untersuchen die Möglichkeiten, mittelhochdeutsche Texte im Deutschunterricht zu behandeln und verbessern Thermogeneratoren.

Das erste Projekt will die Fachdidaktik im Bereich mittelalterlicher Texte stärken. In enger Zusammenarbeit mit

Schulen werden Modelle und Anwendungsbeispiele für den Deutschunterricht entwickelt, die dann auch in anderen Bundesländern umgesetzt werden können. Die Materialien sollen im Internet zur Verfügung gestellt und laufend aktualisiert werden. Außerdem werden Konzepte für Lehrerfortbildungen entwickelt. Ziel des Teams um Professorin Dr. Nine Miedema ist es, eine Vermittlerrolle zwischen Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Schulpraxis einzunehmen.

Besseren Thermogeneratoren in der Nanostrukturtechnik widmet sich das zweite Nachwuchsteam. Die umweltfreundliche Energieversorgung ist eines der zentralen Probleme dieses Jahrhunderts. Deshalb werden Energieeinsparungskonzepte und die Rückgewinnung von Energie durch intelligentes Abwärmemanagement untersucht. Das Team um Dr.

Gabi Schierning will Wandlermaterialien zur Anwendung als Thermogeneratoren herstellen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Langzeitstabilität von Nanostrukturen und elektrischen Kontakten.

Das Projekt ist thematisch an der Schnittstelle zwischen Nanotechnologie und Energietechnik angesiedelt. Es nutzt Methoden der Nanotechnologie für die Entwicklung von Konzepten zur Energierückgewinnung. (kab)

Mehr: Prof. Dr. Nine Miedema, T. 0201/183-3311, nine.miedema@uni-due.de; Dr. Gabi Schierning, T. 0203/379-3296, gabi.schierning@uni-due.de

MIT ALLEN SINNEN INS KULTURELLE ABENTEUER

Seit drei Jahren gibt es in der Duisburger Kulturszene eine Affäre der besonderen Art. Studierende der UDE wollen dabei ein junges Publikum für Klassik begeistern. Sie organisieren mit den Duisburger Philharmonikern ungewöhnliche Konzerte mit dem treffenden Titel „Playlist“. Von Katrin Braun (Text) und Tanja Pickartz (Fotos)



„...alles wird früher oder später mit dem fluss fortgerissen...“ Poetische Anklänge begegnen den Gästen bereits im Flur, ein Gedicht klebt in großen Lettern auf den Treppenstufen. Beim ersten Event der neuen Saison werden Lesung und Konzert vermischt, Grenzen einfach eingerissen. Das Helios-Ensemble lässt sich heute von den Texten des Kölner Autors Adrian Kasnitz inspirieren. Ihre Vertonung überrascht mit Klangteppichen aus Klavier, Sopran, Trompete und Violoncello, unterbrochen durch die charismatische Stimme der Schauspielerin Iris Krüger.

Eigenwillige Texte, die von Brummtönen, Nachtfahrten und Mata Hari erzählen, erwarten die Zuhörer. Die künstlerische Umsetzung trifft nicht jedermanns Geschmack – doch gerade das gehört zum Konzept des Gemeinschaftsprojektes, das initiiert wurde von Intendant Dr. Alfred Wendel. Um mehr junge Menschen für die Musik- und Theaterwelt zu interessieren, muss man neue, interkulturelle Wege gehen. Jedes „Playlist“-Konzert ist anders: Manchmal erobert eine Bigband die Bühne und spielt Jazz, Swing und Pop, oder es ertönt Filmmusik, umgesetzt allein von Blechbläsern.

Die Kulturaffäre ist ein Gesamtkunstwerk, das sich dort entfaltet, wo sich der Klassikliebhaber eher selten aufhält. Auf den Tischen flackern diesmal Teelichter, tauchen die Duisburger Kulturzentrale HundertMeister in weiches Licht, und Tintenfässer erinnern an die Kunst des Schreibens. Farbpunkte rutschen eine große Leinwand hinab, wie Großstadtlichter im Regen.

In welche Stimmung sie das Publikum versetzen wollen – darüber haben sich die angehenden Kulturwirte intensiv Gedanken gemacht. Die Studierenden dekorieren den Raum jedes Mal neu, entwerfen Videoinstallationen und sorgen für die passende

Beleuchtung. Im Vorfeld gestalten sie Broschüren und die Webseite. Die gute alte Kassettenspule bildet das dynamische Logo der Veranstaltungsreihe, leuchtet pink auf Karten und Buttons.

Eine der jungen Kreativen ist Astrid Menz, sie studiert Germanistik und ist seit zweieinhalb Jahren bei der Kulturaffäre aktiv. Das außerordentliche Engagement bringt ihr vor allem einmalige Erfahrungen und wertvolle Kontakte in der Kulturszene. Gemeinsam mit sechs Kommilitoninnen plant sie auch das Catering, macht Pressearbeit und steht in direktem Kontakt mit den Künstlern. Eine Menge Arbeit, aber auch eine Menge Spaß: „Bei uns kann sich jeder ausprobieren. Man lernt viel über Organisation, wie man mit stressigen Situationen umgeht und Fristen einhält – zum Beispiel beim Druck der Flyer.“

Regelmäßig lockt freitags erst ein Konzert, anschließend trifft man die Künstler an der Bar, bevor eine Party den Abend perfekt macht – ganz ohne Abendrobe und Opernglas. „Klassik ist weder verstaubt noch altmodisch. Man kann sich hier in Jeans gemütlich hinsetzen, etwas trinken und das Geschehen auf der Bühne genießen“, beschreibt Menz die spezielle Atmosphäre, die nicht nur Mittzwanziger anzieht.

Unterstützt werden die Studierenden von Dr. Barbara Volkwein vom Theater Duisburg. Man merkt sofort, wie begeistert die Konzertpädagogin von diesem abwechslungsreichen Konzept ist. Und sie versteht es, die Studierenden mitzureißen. „Das ist die Gelegenheit, Musikmanagement von vorn bis hinten ganz praktisch zu erleben, von der Organisation, über die PR und die räumliche Gestaltung bis hin zum eigentlichen Event“, wirbt Volkwein. Das Kooperationsprojekt steht auch anderen Studiengängen offen, und die Arbeit lässt sich als Praktikum anrechnen. Es werden auch künftig kulturell Interessierte gesucht, die einfach mal mitmischen möchten. Ein Abenteuer für alle Sinne wartet.

Viele Musiker haben Lust auf kreative Experimente und gehen von selbst auf die Veranstalter zu. „Diese Frische ist einfach unglaublich“, sagt Volkwein beeindruckt. So lässt die Mischung der einzelnen Stile immer neue Kombinationen zu. „Das Programm ist wie eine kleine Wundertüte – das wissen die Leute, und deshalb kommen sie vorbei“, hat Volkwein das bunt gemischte Publikum beobachtet. Sie kann nur schwer ein persönliches Highlight in dieser außergewöhnlichen Reihe herausheben, die

oft für Überraschungen sorgt und ermutigt, sich auf Unerwartetes einzulassen.

Astrid Menz erinnert sich besonders gern an den Auftritt von „Trustgame“, als erst unplugged Alternative gespielt wurde und die Band sich dann auf klassische Noten konzentrierte. „Das war Gänsehaut pur.“ Der Pianist Kai Schumacher ist mit neuen unkonventionellen Kompositionen auch in dieser Saison wieder dabei.

Beim Auftaktkonzert Anfang November klappt die Organisation reibungslos. Während die Künstler auf der Bühne Harmonien neu ausloten und sich daneben Textfragmente in Videokunst verwandeln, ist das Team im Hintergrund gedanklich schon fast bei den nächsten Affären: Am 8. Januar erklingt die türkische Antwort auf Fagott und Klarinette, wenn sich zwei Kulturen begegnen: der östliche Orient und der westliche Okzident. Electro trifft Klassik am 29. Januar – dann mixt ein DJ seine Sounds, experimentiert gleichzeitig mit Klavier und Violine. Weitere Termine am 5. Februar, 7. Mai und 4. Juni. ■

Mehr Informationen: www.kulturaaffaere.de,
Dr. Barbara Volkwein, T. 0203/300 9122



IN ZWEI KULTUREN ZU HAUSE

Als Kind türkischer Eltern macht Naciye Akca in Deutschland ihren Weg

Sie ist Wirtschaftswissenschaftlerin mit Leib und Seele, 31 Jahre alt, kinderlos, ledig. Und hat türkische Wurzeln. Naciye Akcas Werdegang entspricht so gar nicht den gängigen Klischees eines Menschen mit Migrationshintergrund.

Denn die ruhige, aber zielstrebige Frau hat in jungen Jahren bereits eine Karriere hinter sich, um die sie viele beneiden. Mit 26 schloss sie ihr Studium ab, mit 30 hatte sie den Dokortitel in der Tasche. Nebenbei arbeitete sie sich von der studentischen zur wissenschaftlichen Hilfskraft hoch und schließlich zur geschäftsführenden Mitarbeiterin am Institut für Produktion und Industrielles

Dass sie diese rasante Karriere gemacht hat, verdankt sie auch ihren Eltern, die ihr auf dem Weg zum Dokortitel die größte Unterstützung boten. „Ich hatte aber auch Vorreiterinnen“, erzählt Akca. „Meine beiden Schwestern haben ebenfalls studiert – Jura und Medizin.“ Auch wenn sie ihren Migrationshintergrund nie als Hindernis angesehen hat – präsent war er immer. „Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, aber da meine Eltern gebürtige Türken sind, fühle ich mich auch der Türkei verbunden. Seine Wurzeln vergisst man nicht. Es ist aber ein tolles Gefühl, in beiden Welten zu Hause zu sein.“



Liebt das, was sie macht: Als Akademische Rätin hat Naciye Akca ihr Ziel erreicht – vorerst...

Informationsmanagement. Inzwischen ist sie Akademische Rätin mit den Schwerpunkten Spieltheorie, Auktion Modellierung und Unternehmensnetzwerke und hat mehrere Bücher veröffentlicht.

Für ihre herausragenden Leistungen wurde sie kürzlich gemeinsam mit zehn weiteren Preisträgern von der Prorektorin für Diversity Management und dem türkischen Generalkonsul geehrt. Professor Dr. Stephan Zelewski schlug seine Mitarbeiterin für den Preis vor. Sie hofft, anderen damit Mut zu machen, ihren Weg zu gehen.

Das zeigt sich auch in ihrem Büro. Zwischen Regalen voller ordentlich eingereicherter Ordner steht eine kleine Kommode, darauf eine Kanne mit frisch aufgebrautem Tee. Im CD-Player liegt eine CD mit orientalischer Bauchtanz-Musik. „Im Büro tanze ich zwar nicht“, lacht sie, „aber zu Hause habe ich einen eigenen Tanzraum im Keller. Dort trainiere ich seit zehn Jahren.“ Ihr Können präsentiert sie allerdings erst dann, wenn die Schritte vollständig sitzen. Nicht nur ihr Perfektionismus, sondern auch eine gehörige Portion Ausdauer, Fleiß und Herzblut haben Naciye Akca dorthin gebracht, wo sie jetzt steht.

Als Dozentin gibt sie Haupt- und Praxisseminare für ihre „Kundschaft“, wie sie ihre Studenten und Doktoranden des Instituts liebevoll nennt. Außerdem betreut sie Bachelor- und Diplomarbeiten, kümmert sich um die Webseite des Instituts und ist mit für die Budgetverwaltung zuständig.

Jetzt, als Akademische Rätin, hat sie das Gefühl, ihr Ziel vorerst erreicht zu haben. Da das Privatleben in den letzten Jahren etwas zu kurz kam, möchte sie sich nun mehr um Freunde und Familie kümmern. „Danach werde ich mich aber wieder auf die Arbeit stürzen. Entweder steht dann die Habilitation an oder ich mache eine Weiterbildung im pädagogischen Bereich. Dann könnte ich an einer Schule oder an einer Hochschule lehren.“

Wo es sie auch hin verschlagen mag – Heimweh wird sie wohl immer haben: „Wenn ich in Deutschland bin, vermisse ich die Türkei; und wenn ich in der Türkei bin, vermisse ich Deutschland.“ (nell) ■

„LANGeweILE IST DAS SCHLIMMSTE“

Stipendiat Nicolai ten Brinke lernt und forscht in Lichtgeschwindigkeit

Beam me up, Scotty! – In der Kultserie Star Trek ist das gar kein Problem. Da lässt sich Captain Kirk in sein Raumschiff beamen und findet nichts Besonderes daran. Doch mit der Wirklichkeit hat das Science Fiction-Geschehen im Film nichts zu tun, weiß Nicolai ten Brinke. Der 22-Jährige studiert im sechsten Fachsemester Physik und hat eines der 151 NRW-Stipendien erhalten, die die Uni dank zahlreicher Spender gemeinsam mit dem Innovationsministerium vergeben hat.

Ten Brinke wundert sich sehr, dass durch manche Medienbeiträge der Eindruck entsteht, dass wir mithilfe der Physik kurz vor dem Zeitalter des Beamens stünden. „Das ist auf keinen Fall so. Das Einzige, was wir in der Physik beamen können, sind winzige Lichtteilchen. Und die einzelnen Teilchen kann man mit bloßem Auge nicht einmal sehen“.

Der Student, der förmlich in Lichtgeschwindigkeit durch sein Studium geflogen ist, will schon im kommenden Semester sein Diplom absolvieren: „Ich bin kein Freak oder so etwas. Ich interessiere mich für Physik – aber für gute Noten muss ich genauso hart arbeiten wie jeder andere“, erklärt er und räumt mit einem breiten Grinsen ein: „Beim Fußballspielen rufen mich meine Kollegen zwar schon mal ‚Streber‘, aber das ist dann im Spaß gemeint.“

Nach einem übereifrigen Studenten hört sich der Alltag des Krefelders auch nicht an. Denn wenn er sich nicht gerade als Studentische Hilfskraft seinem Arbeitsschwerpunkt, der Theoretischen Physik, widmet und sich mit den Möglichkeiten eines Quantencomputers beschäftigt, mit dem sich „Berechnungen deutlich schneller durchführen ließen als mit herkömmlichen Computern“, dann zieht er sich sonntags sein KFC Uerdingen-Trikot über und geht mit seinen Freunden zum Spiel. Außerdem joggt er gerne, um den Kopf wieder für neue quantenphysikalische Hypothesen frei zu bekommen.

Später würde er am liebsten in die Forschung gehen. „Toll wäre, wenn ich



Nicolai ten Brinke: „Ich würde die Physik gerne ein Stück weiterbringen.“

die Physik wirklich ein Stück weiterbringen würde. Die bekanntesten Physiker haben schon vor ihrem 30. Lebensjahr ihre besten Theorien aufgestellt. Ich muss also schnell machen.“ Als er das sagt, lacht er: „Ich bin wirklich ein ganz normaler Mensch, das soll sich nicht so abgehoben anhören. Ich mache auch so Sachen wie Partys in der Fachschaft zu organisieren.“ Und damit es nicht mehr allzu lange bis zur nächsten Feier auf dem

Campus Duisburg dauert, plant er mit seinen Kommilitonen die diesjährige Feuerzangenbowle im Dezember – Film inklusive: „Das wird sicher wieder ein lustiger Abend. Überhaupt finde ich die Leute in der Physik super, und wir haben eine Menge Spaß“, ergänzt der Student, für den Langeweile ein Fremdwort ist. „Auch wenn gerade das erste Semester für mich hart war, weil die Ansprüche im Gegensatz zur Schule viel höher sind, bin ich froh, dass ich so gefordert war. Langeweile ist für mich das Schlimmste.“

Dass er jetzt mit 300 Euro im Monat gefördert wird, macht den frischgebakenen Stipendiaten stolz. „Es ist für mich eine Belohnung für meine Arbeit. Außerdem muss ich mir jetzt weniger Gedanken machen, ob ich mal mit dem Auto zum Campus fahre oder besser nicht, weil ich das Geld für meine Wohnung brauche.“ (loh) ■

FLUGLOTSEN AUF KURS BRINGEN

Wie sich die Arbeit von Fluglotsen verbessern lässt, erforschen Studierende in einem Praxisprojekt

Beim Blick in den weiten blauen Himmel denken die meisten nicht an dichtes Gedränge. Und doch befinden sich in großer Höhe oft hunderte Flugzeuge. Ein neues Forschungsprojekt am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Organisationspsychologie hilft Fluglotsen dabei, auch künftig den Überblick über ihre Sektoren zu behalten und ihre Arbeitsabläufe zu verbessern.

Fünf Masterstudierende der Angewandten Kognitions- und Medienwissenschaft schauen ihnen dafür während des zweisemestrigen Projekts über die Schulter und arbeiten direkt mit dem Eurocontrol Maastricht Upper Area Control Center zusammen. Es ist Teil einer internationalen Organisation und koordiniert die Luftverkehrskontrolle des oberen Luftraumes (ab 7.500 Metern) auf 260.000 Quadratkilometern.

Um die Fluglotsen bei ihrem verantwortungsvollen Job zu unterstützen, haben die Studierenden ein Instrument entwickelt, das aus einem Beobachtungsbogen besteht, den sie selbst ausfüllen und einem Bogen, den sie den Lotsen vorlegen. Denn es gibt Kriterien, die nur von ihnen bewertet werden können. Der Bogen der Studierenden enthält dafür einen freien Beobachtungsteil, der sich auf Teamaspekte oder individuelle Besonderheiten bezieht.

Die Kriterien wurden aus bestehenden ähnlichen Methoden, die in anderen Ländern bereits verwendet werden, und

dem Arbeitshandbuch der Fluglotsen in Maastricht abgeleitet und innerhalb zahlreicher Diskussionen mit ihnen entwickelt. Es werden die Teamarbeit, korrekte Sprache, Geräuschkulisse, korrekter technischer Input, Pünktlichkeit und weitere Faktoren in eine sechsstufige Skala eingeordnet. Sie hilft dabei, ein einheitliches Instrument zu erarbeiten, das anhand von vergleichbaren Kriterien „Best Practices“ ermittelt.

Die Pilotstudie geht nun nach dem Pretest mit 30 Beobachtungen im Simulator in die zweite Phase: in den Kontrollraum. Etwa 80 Analysen werden gemacht, bevor das Beobachtungsverfahren als Standardmethode zur Verbesserung der Sicherheit eingesetzt wird. (kab)

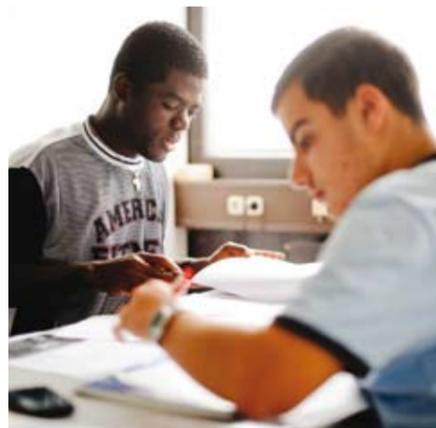
Mehr: Christiane Fricke-Ernst, Tel. 0203/379-2343, christiane.fricke-ernst@uni-due.de

ZUSÄTZLICHE GELDER FÜR DEN FÖRDERUNTERRICHT

Der Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an der UDE darf sich über weitere Fördergelder freuen. Das seit 35 Jahren am Essener Campus laufende Projekt, in dem Schüler kostenlos Hilfe durch Lehramtsstudierende erhalten und nach dessen Vorbild die Stiftung Mercator bundesweit ähnliche Projekte eingerichtet hat, ist in den Matching Fund der Stiftung aufgenommen worden. Dieser gewährt eine zweijährige Anschlussförderung, wenn ein weiterer Träger eine Gegenfinanzierung sicherstellt. Die Stadt Essen, die bereits Zuschüsse gewährt, hat diese Bedingung erfüllt.

Im Projekt an der UDE engagieren sich viele verschiedene Institutionen finanziell. Tausende Schüler haben bislang die Kurse besucht, viele brachten es sogar zur Hochschulreife. Zurzeit kümmern sich in Essen 100 Studierende um 800 Schüler, die 46 verschiedene

Muttersprachen haben. Dass das Projekt dazu beiträgt, die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erhöhen, wurde Anfang des Jahres durch eine Evaluationsstudie der Uni Bamberg bestätigt. (ubo)



Kossi (l.) und Hüseyin beim Förderunterricht in Essen.

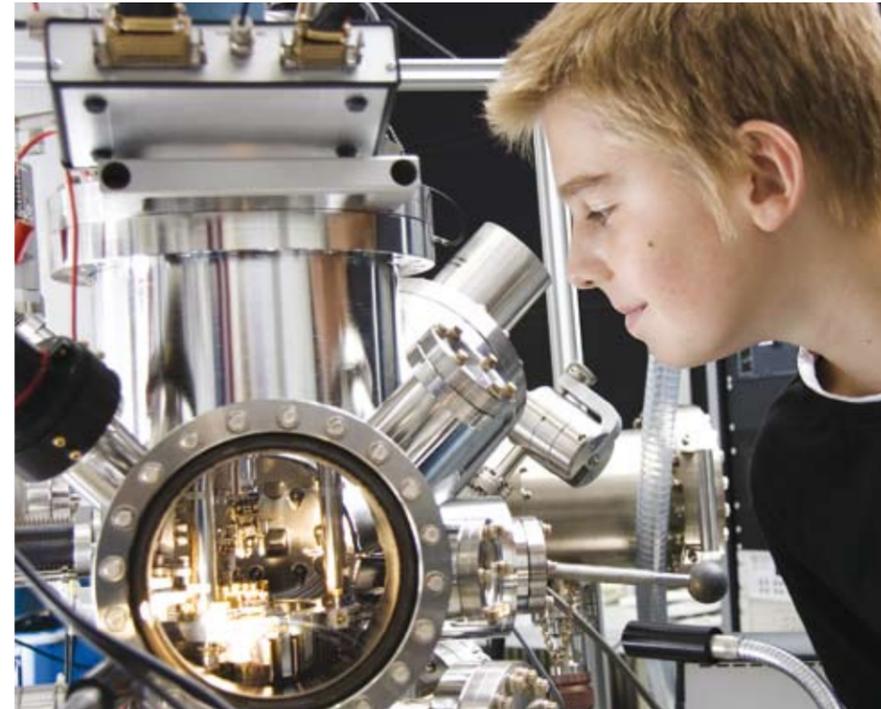
DFG FÖRDERT JOURNAL

Elektronische Bücher und Magazine begeistern immer mehr Leser. Überzeugen kann auch das an der UDE produzierte Online-Journal „Social Work & Society“: Die englischsprachige Internetzeitschrift, die sich seit 2003 Fragen der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik widmet, ist nicht nur bei ihren Lesern sehr beliebt, sondern wird ab sofort auch von der DFG gefördert.

Von Beginn an war das Journal in der internationalen Open-Access-Bewegung aktiv und Mitglied im nordrhein-westfälischen Zeitschriftenverbund „Digital Peer Publishing“. Doch als ein verlagsunabhängiges Medium, das in Eigenregie entsteht, war die finanzielle Lage stets unsicher. Deshalb freut sich die Redaktion um Professor Dr. Fabian Kessl, dass die DFG jetzt eine Expansionshilfe im Rahmen ihres neuen Förderprogramms „Wissenschaftliche Zeitschriften“ zugesagt hat. (kab) Mehr: www.socwork.net

NEUES SCHÜLERLABOR

Für MINT-Fächer und das Experimentieren begeistern



Experimentieren macht Spaß - und das Schülerlabor bietet ab Frühjahr die richtige Umgebung hierfür.

Im Frühjahr ist es soweit: An der Fakultät für Physik entsteht in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Ingenieurwissenschaften ein neues Schülerlabor. Es kann von Gruppen mit bis zu 20 Teilnehmern aus den Jahrgangsstufen 10 bis 12 genutzt werden und soll noch mehr Schüler für ein Studium der MINT-Fächer (Mathematik, Ingenieurwissenschaft, Naturwissenschaft, Technik) begeistern.

Die Experimentierreihen werden teilweise in Eigenregie durchgeführt und umfassen Physik, Elektrotechnik, Chemie und Maschinenbau. Zur Verfügung stehen neben Lupe und hochauflösendem Lichtmikroskop auch ein Rasterelektronen- und ein Rastertunnelmikroskop.

„Die Schüler arbeiten mit Hochtechnologie-Geräten, die zum Teil nicht einmal in Industriebetrieben vorhanden sind. Hier können sie die Faszination Wissenschaft direkt erleben“, erklärt Profes-

sor Dr. Gerd Bacher aus der Abteilung Elektrotechnik und Informationstechnik.

Der laufende Betrieb des Labors wird von den Fakultäten für Physik und Ingenieurwissenschaften sowie aus Zentralmitteln der UDE finanziert. Als Kooperationspartner stellt das Center for Nano-Integration (CeNIDE) der Uni Kontakte zur Industrie her und beteiligt sich ebenfalls an der Finanzierung, mit einer Startinvestition von 8.000 Euro sowie einem jährlichen Zuschuss von 3.000 Euro bis einschließlich 2014. (kab)

Mehr Informationen: Dr. Wolfgang Mertin, T. 0203/379-3407, wolfgang.mertin@uni-due.de

PHILHARMONIE TRIFFT UDE

Zu Musikkritikern mit einem sicheren Gespür für Klänge können sich UDE-Studierende weiterbilden. Erstmals haben sie durch eine Kooperation mit der Philharmonie Essen Gelegenheit, klassische Musik zu erfahren. Sie entdecken fachlich begleitet Hintergründe zur Musikgeschichte und zu den Komponisten.

Die Lehrveranstaltung „Philharmonie trifft UDE“ bereitet auf vier ausgewählte Konzerte vor und fußt auf der Zusammenarbeit des Intendanten der Philharmonie, Dr. Johannes Bultmann, mit Professor Dr. Eberhard Passarge, dem Musikbeauftragten der UDE. Als weiterer Musikdozent konnte der belgische Dramaturg Stéphane Roussel gewonnen werden. Roussel und Passarge vermitteln zentrales Basiswissen und ermöglichen den wissenschaftlichen Zugang zum musikalischen Genuss der Werke von Mozart, Mahler, Bach und Bernstein.

Ebenso wird auf die Arbeitsabläufe einer Philharmonie ein Licht geworfen: Der Intendant und die Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit stellen im Seminar ihre Arbeitsfelder vor. (kab)

SANIERUNG BEGINNT

Das NRW-Innovationsministerium stellt für die Modernisierung und Sanierung der Uni Duisburg-Essen 4,26 Millionen Euro aus dem Konjunkturpaket II zur Verfügung. Das Geld wird für die Modernisierung der beiden Rechnerräume des Zentrums für Informations- und Mediensdienste (ZIM) eingesetzt. Die Kälte-, Klima- und Elektrotechnik sowie die IT-Technik werden dort erneuert.

Geplant ist auch die Modernisierung der Fenster und der Fassade im Hochhaus der Schützenbahn in Essen. Die Baumaßnahmen sollen 2011 abgeschlossen sein.

EIN STEIN, EIN NAME, EIN MENSCH, EIN SCHICKSAL

Essen, Maschinenstraße 19. Hier lebte viele Jahre die Familie Mosbach. Bis die Nazis an die Macht kamen, im „Judenhaus“ weitere Nichtarier zwangsunterbrachten und sie dann deportierten und ermordeten. An Haus und Straße, die einst mitten über das heutige Unigelände führte, erinnerte bisher nichts. Seit kurzem rufen 21 Stolpersteine die Schicksale der Familien wach. Von Ulrike Bohnsack (Text) und Frank Preuß (Foto)

Man muss sie schon ein bisschen suchen, die goldglänzenden Messingplatten, die Gunter Demnig am 4. September auf dem Essener Campus verlegt hat: Zehn mal zehn Zentimeter groß, 21 an der Zahl, jeder Stein vom Kölner Künstler handgefertigt, an ein Leben erinnernd und an den Mord, den es beendete. Wo heute Fußwege die Gebäude am Campus verbinden, stand einst keine Uni, hieß der Stadtteil Segeroth und die Straßen hatten Namen: Schacht-, Union-, Matthias- oder Maschinenstraße. In letzterer, im Haus Nummer 19, wohnten im Dritten Reich die Familien Mosbach, Steinberg, Waag, Cahn, Herz, Jena, Hünerberg und Levisohn. Und nur einer, der mit einer Nichtjüdin verheiratete Hermann Mosbach, sollte den Holocaust überleben.

Bekannt ist wenig: dass Hermann und sein Bruder Isaak Fischhändler waren und ihnen das Haus gehörte, der zweite Bruder Moritz mit Schmuck handelte, und alle drei mit ihren Angehörigen dort wohnten, bis am 30. April 1939 das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ in Kraft trat und die Maschinenstraße 19 zu einem Judenhaus erklärt wurde. In den Folgejahren mussten die Mosbachs sieben weitere Familien aufnehmen, später wurden alle Bewohner von den Nationalsozialisten deportiert. Sie starben zwischen 1941 und 1943 in den Konzentrationslagern von Auschwitz, Mauthausen, Izbica und Minsk, einige um die 20 Jahre jung oder noch Kinder wie der neunjährige Kurt, Sohn von Moritz und Sophie Mosbach. Hermann Mosbach verschleppten die Nazis 1944 ins KZ Theresienstadt.

Wer bislang über den Essener Uni-Campus ging, dürfte wohl kaum gewusst haben, was einst im Segeroth geschah, welche Verbrechen sich an dem Ort abspielten, an dem heute Menschen aus aller Welt studieren und arbeiten. An die Schicksale der 21 Bewohner erinnern nun die Stolpersteine in der Nähe von Mensa und Evangelischer Studierendengemeinde. „Ein Mensch ist erst ver-

gessen, wenn sein Name vergessen ist“, zitiert Künstler Gunter Demnig ein jüdisches Sprichwort, um zu erklären, warum er an mittlerweile 481 Orten im In- und Ausland über 20.000 Stolpersteine verlegt hat. Für dieses eindringliche Gedenken an Vertreibung und Vernichtung, für dieses größte dezentrale Holocaust-Mahnmal der Welt wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Dass die Namen dorthin zurückgekommen sind, wo die Menschen lebten – wenn auch im Fall der Maschinenstraße 19 oft nicht freiwillig –, ist mit Blick auf Essen und den hiesigen Uni-Campus ein Verdienst des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen. Vorstandsmitglied Andreas Koerner organisiert nicht nur die Stolpersteinverlegung, für die der Verein ein gut gefülltes Spendenkonto habe, wie er zufrieden sagt. Er ist auch zuständig für die Wahl der Orte. Um herauszufinden, welches Opfer wo gewohnt hat, welches Leid ihm zugefügt wurde, muss Koerner mitunter viele Quellen durchforsten. Auf die dunkle Vergangenheit im Segeroth kam er durch Zufall. „Bei Unterlagen zum Viertel bin ich auf Straßen gestoßen, die ich gar nicht kannte. Also habe ich in Büchern zur Stadtgeschichte, in Adressbüchern und im Namensverzeichnis der Gedenkstätte Yad Vashem recherchiert und Deportationslisten gefunden.“ Gerne würde Koerner mehr wissen über die einzelnen Schicksale. Viele aber werden

für immer unbekannt bleiben, ebenso wie die Namen aller NS-Opfer. So stehen die quadratischen Mahnmale, die Gunter Demnig in Mauern und Wege eingelassen hat – über 180 sind es mittlerweile in Essen –, auch für die vielen anderen Verfolgten.

Für die jüdische Gemeinde nennt der frühere Leiter des Stadtarchivs Dr. Hermann Schröter traurige Zahlen: Von den ursprünglich hier ansässigen 4.400, so schreibt er in seinem Buch „Geschichte und Schicksal der Essener Juden“, lebten am 1. September 1939 nur noch etwa 1.600 in der Stadt. Nur wenige und auch nur die, die nach Theresienstadt deportiert wurden, haben überlebt. Mehr als 2.500 Juden wurden von den Nazis ermordet, darunter auch die Männer, Frauen und Kinder aus der Maschinenstraße 19.

21 Stolpersteine wider das Vergessen. Jede Inschrift beginnend mit „Hier lebte...“, die Angaben danach geben das Wichtigste preis: Name, Geburtsjahr, Zeitpunkt und Ziel der Deportation sowie den Todesumstand: „ermordet“. Eingelassen am Wegesrand, stolpert man zwar nicht wirklich über die Gedenktafeln am Campus, droht sie fast zu übersehen, aber für Koerner zählt auch nicht die größtmögliche Aufmerksamkeit. „Es geht um Erinnerung im Alltag an offenen und zugänglichen Stellen.“ Der Ort ist dennoch gut gewählt, weil hier viele vorbeikommen. Wer von der Segeroth-/Ecke Unistraße den Campus betritt, nimmt den EC-Automaten zur Orientierung. Schräg gegenüber, neben einer Parkbank, sind die beschrifteten Würfel eingelassen. Jeder Stein ein Name, ein Mensch, ein Schicksal.

Was auch kaum jemand weiß: An der Schützenbahn, an der die Uni bekanntlich weitere Gebäude hat, befand sich ein Außenlager des KZ Buchenwald. Von hier führten ebenfalls viele Transporte in den Tod. ■



„EIN MENSCH
IST ERST
VERGESSEN,
WENN SEIN
NAME VERGES-
SEN IST“

ORIENTIERUNG DANK UNI-TRAINEES

Projekt zum Studierendenmarketing gewinnt den begehrten Preis für Hochschulkommunikation 2009

40 Hochschulen wollten ihn haben, die Uni Duisburg-Essen machte mit ihrem Projekt „UNI-Trainees“ schließlich das Rennen. Sie erhielt Ende November den „Preis für Hochschulkommunikation 2009“, der von der Hochschulrektorenkonferenz und dem ZEIT Verlag ausgeschrieben und von der Robert Bosch Stiftung gesponsert wird.

Über das Preisgeld von 25.000 Euro freut sich besonders das Akademische Beratungs-Zentrum Studium und Beruf (ABZ), das mit UNI-Trainees eine neue Studienwahlorientierung für Schüler ab der Jahrgangsstufe 12 gestartet hat. Lehrer können über eine Website acht Seminar-Einheiten zur Unterrichtsvorbereitung inklusive Anleitung kostenlos downloaden. Das zu verwirklichen, unterstützte die Stiftung Mercator mit knapp 433.000 Euro.

Mit UNI-Trainees, so befand die Jury, fördere die UDE die Orientierung auf die akademische Bildung. Es sei gelungen, ein Programm aufzulegen, das sich konsequent an den regionalen Gegebenheiten orientiere. Die Qualifizierung von Lehrern zu Multiplikatoren des Hochschulsystems sei beispielgebend. „Schüler erhalten auf diese Weise Unterstützung dabei,

den individuell richtigen weiteren Bildungsweg einzuschlagen, werden zum Studium ermutigt und bei der Wahl des richtigen Studienfaches und -ortes unterstützt“, heißt es in der Würdigung. Die UDE habe einen guten Weg gefun-

den, die Studierneigung zu erhöhen und die Abbrecherquote zu senken. Besonders hervorzuheben sei die Uneigennützigkeit, da das Projekt über die Studierendenwerbung für die eigene Hochschule weit hinausgehe.

„Dabei erfahren die Schüler, wie viel ein Studium sie kosten wird, welche Arbeitsmarktprognosen es für bestimmte Berufe und Fachrichtungen gibt und wie sie diese für sich bewerten können.“

Auch die Themen wissenschaftliches Arbeiten gegenüber schulischem Lernen, Studentenleben und Beratungsmöglichkeiten an der Hochschule sind Teil der Module. „Die Lehrer erhalten Anleitungen, wie sie das Thema Studienwahl aufbereiten können. Außerdem können sie Infoblätter oder Fragebögen herunterladen, mit denen die Schüler arbeiten können“, so Berkhuijsen. Selbst Fotos von Flip-Charts und Tafelbildern zum Nachgestalten sind für die Lehrer vorbereitet. Die Materialien erklären sich von selbst, interessierte Lehrer können aber auch an kostenlosen Fortbildungen von UNI-Trainees teilnehmen. Benutzen lässt sich das Projekt zur Studienorientierung übrigens für jeden Unterrichtenden – egal ob Deutsch-, Kunst- oder Physiklehrer. (ko) ■

Mehr: Barbara Berkhuijsen, T. 0201/183-2009, www.uni-trainees.de

„Die acht Module von UNI-Trainees bauen aufeinander auf und umfassen alle wichtigen Schritte zur Studienwahlorientierung“, sagt Projektleiterin Barbara Berkhuijsen. „Die Lehrer können sogar zwischen Seminarplänen für 90 oder 180 Minuten wählen.“ Das Basismodul bietet eine Potenzialanalyse, bei der die Schüler sich über ihre Stärken und Schwächen bewusst werden können. Es folgen Hilfen bei der Informationssuche über Studiengänge und beim Entscheidungsmanagement sowie Arbeitsmaterialien zu den ökonomischen Faktoren eines Studiums.



Gute Ideen zahlen sich aus: Rektor Professor Dr. Ulrich Radtke (l.) und die beiden ABZ-Mitarbeiter Katja Störkel-Hampe (M.) und Stephan Pöpsel bei der Preisverleihung in Leipzig.

FOTO: LUDMILA KONONOVA

AKADEMISIERUNG HAT IHREN PREIS

Vergleich in zehn Ländern zeigt: Die klassische berufliche Bildung verliert an Bedeutung

Berufsausbildung ist in Deutschland ein Innovationsmotor, in anderen Ländern aber nur Abstellgleis für lernschwache Schüler. Dort ist das Ansehen der Berufsausbildung so gesunken, dass auch mittlere Qualifikationen akademisiert werden. Der Preis: eine Schwemme von Uni-Absolventen. Das zeigt ein internationaler und von der Humboldt-Stiftung geförderter Vergleich der Berufsbildungssysteme von zehn Ländern.

Unter Leitung von Professor Dr. Gerhard Bosch, Direktor des Instituts Arbeit und Qualifikation der UDE, und

Professor Jean Charest (Montreal) haben die Forscher die Situation in Australien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Kanada, Korea, Marokko, Mexiko und den USA untersucht. Bis auf Deutschland und Dänemark hat in den meisten Ländern die klassische berufliche Bildung erheblich an Bedeutung verloren. Sie wurde zum Teil an Schulen, Colleges und Universitäten verlagert: So kann man in den USA, Kanada und Australien den Bachelor als Koch oder Winzer erwerben.

Bosch sieht Deutschland im Vorteil durch die praxisnahe Ausbildung, die mittleren Qualifikationen und die Aufstiegsmöglichkeiten auf mitt-

leren Führungspositionen. „Facharbeiter und Meister kommunizieren mit Ingenieuren auf Augenhöhe!“

Während England oder Australien inzwischen versuchen, die berufliche Bildung in neuer Form wieder aufzubauen, schreitet die Akademisierung gleichzeitig nahezu unkontrolliert voran: So hat es Korea mit dem Ausbau der Hochschulbildung in nur einer Generation zu einem entwickelten Industrieland gebracht, hat aber zu wenige

Facharbeiter und zu viele Akademiker.

Die Studie zeigt auch: Die Überbewertung der akademischen Ausbildung ist nicht nur mit dem Wunsch nach besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erklären. Die Hochschulausbildung ist längst auch ein internationales Geschäft und nur profitabel, wenn viele studieren. Beim neuen Europäischen Qualifikationsrahmen müsse deshalb die Einstufung nach Kompetenzen vorgenommen werden, so dass die Absolventen einer hochwertigen Aufstiegsfortbildung aus der Facharbeiterschaft ähnlich wie die Bachelors eingestuft werden, so Bosch.

Mehr: www.iaq.uni-due.de

ZWEIFACH GUT AUSGEBILDET

Stahl und Metall: Neuer Studiengang kombiniert Ausbildung und Bachelor-Studium

Doppelt hält besser: An der UDE können Studierende seit dem Wintersemester eine Ausbildung zum Industriemechaniker mit einem Bachelorstudium der Ingenieurwissenschaften kombinieren. „Steel Technology and Metal Forming“ heißt der neue Studiengang, bei dem die Uni mit den Hüttenwerken Krupp Mannesmann (HKM) kooperiert.

Der international ausgerichtete Studiengang setzt einen Ausbildungsvertrag mit HKM voraus. Für die Studierenden geht es drei Mal pro Woche zu HKM, die auch die Studiengebühren übernehmen, und zwei Tage in die Uni. Sie lernen alles über die Erzeugung metallischer Werk-

stoffe aus ihren Erzen in metallurgischen Verfahren sowie deren Raffination und die Weiterverarbeitung durch Stranggießen und Umformen.

Die Berufsaussichten sind gut, denn in der Stahlwerksmetallurgie fehlt Fachpersonal. Die Einsatzbereiche der künftigen Absolventen liegen im gesamten Technologiespektrum der Eisen- und Stahlindustrie.

Die Kombination aus universitärer Lehre und der Ausbildung in der Verfahrens- und Industriemechanik für die Eisen- und Stahlerzeugung ist bundesweit bislang einmalig. (debo)



Umformtechnik hautnah.

FOTO: MANFRED EHRLICH

EINE BRÜCKE NACH CHINA

Duisburg ist neuer Standort eines Konfuzius-Instituts

„Du sollst unersättlich im Lernen und unermüdlich im Lehren sein“, lautet eine Weisheit Konfuzius`. An der Uni Duisburg-Essen ist ab sofort beides im Namen des berühmten Philosophen möglich. Im Beisein des chinesischen Botschafters und unter dem Applaus von 150 deutschen und chinesischen Gästen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik wurde im November das Konfuzius-Institut Metropole Ruhr (KI Ruhr) eröffnet.

„Die Einrichtung des Institutes ist für unsere Universität und die regionale Wirtschaft ein großer Gewinn. Hier können Studierende und Interessierte aber auch Führungskräfte aus Industrie und Wirtschaft die Sprache und Kultur des Partnerlandes erlernen“, sagte Professor Dr. Franz Bosbach, Prorektor für Studium und Lehre, beim Festakt.

Als „ein kleines Wunder“ bezeichnete Oberbürgermeister Adolf Sauerland die Eröffnung, „wenn ansonsten überall Einrichtungen der unterschiedlichsten Art geschlossen werden.“ Die Errichtung in Duisburg könne auch als Anerkennung der vorhandenen Infrastruktur verstanden werden, so Sauerland. Sie reiche von der ältesten deutsch-chinesischen Städtepartnerschaft Wuhan – Duisburg

über die verschiedenen Wirtschaftskontakte bis zum Institut für Ostasienwissenschaften IN-EAST an der Universität. Auch in Zukunft würde Duisburg gerne eine der Hochburgen der deutsch-chinesischen Freundschaft bleiben – „nun unterstützt, inspiriert und befeuert durch die neue Einrichtung.“ Das Institut wird in seiner Startphase maßgeblich von der Universität, der Stadt, der Duisburger Universitäts-Gesellschaft und der Stiftung der Sparkasse Duisburg unterstützt.

Zum Programm des KI Ruhr, das sich an alle Interessierten aus der Region richtet, gehören neben Sprachkursen, die in Kooperation mit der Volkshochschule geplant sind, auch der wissenschaftliche Austausch, die Beratung von Politik, Wirtschaft und Medien sowie sozio-ökonomische Themen. Partner in China sind das „Hanban“, eine Unterorganisation des chinesischen Erziehungsministeriums, sowie die Universität Wuhan. Sie unterhält mit dem Institut in Duisburg – neben den Städten Paris und Pittsburgh/USA – bereits die dritte Einrichtung weltweit. Und sie pflegt zur Uni Duisburg-Essen seit mehreren Jahrzehnten eine enge Kooperation. Neben den Ostasien- und den Wirtschaftswissen-

schaften beteiligen sich insbesondere die Ingenieurwissenschaften und die Medizin erfolgreich mit vielen Projekten.

„Es soll ein offenes Institut sein, das über China vorurteilsfrei informiert“, erklärt Professor Dr. Thomas Heberer vom IN-EAST die Ausrichtung des KI Ruhr. „China ist mehr als Kochkurse und Tai Chi“, ergänzt sein Kollege Professor Dr. Markus Taube. „Wir haben den Anspruch, Kultur sehr weit zu definieren.“ Heberer und Taube bilden gemeinsam die deutsche Seite des dreiköpfigen Direktoriums. Vervollständigt wird es durch den chinesischen Professor Dr. Xu Kuanhua. Die Geschäftsführung hat eine weitere Wissenschaftlerin und Chinaexpertin der UDE: Anja Senz.

Die chinesische Regierung fördert seit 2004 den Aufbau von Konfuzius-Instituten, um die chinesische Sprache und Kultur im Ausland zu vermitteln und zum Kulturaustausch beizutragen. Sie sind in etwa mit den deutschen Goethe-Instituten vergleichbar. Konfuzius-Institute gibt es derzeit in 87 Staaten und Regionen; neun davon befinden sich in Deutschland und lediglich zwei in Nordrhein-Westfalen: in der Landeshauptstadt und nun auch in Duisburg.

Dass sie zumeist an Universitäten mit sinologischen Abteilungen angesiedelt sind, trifft auch auf das KI Ruhr zu. Das 1994 gegründete und europaweit vernetzte IN-EAST an der Uni Duisburg-Essen ist das größte universitäre Institut der gegenwartsbezogenen Ostasienforschung im deutschsprachigen Raum und hat mit seinen interdisziplinären Studien zu Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Geographie, Geschichte und Kultur eine beachtliche Reputation erworben. China, Japan und Korea gilt das besondere Augenmerk der etwa 30 Wissenschaftler, die am IN-EAST stets aktuelle Forschung betreiben. Das Modell der Ostasienstudien markiert insgesamt eine Innovation in der deutschen Universitätslandschaft. Ein idealer Standort also für das Konfuzius Institut Metropole Ruhr. (be/ko) ■

Mehr: www.uni-due.de/konfuzius-institut



Begehrtes Fotomotiv: die Unterschrift der hochrangigen chinesischen Gäste im Goldenen Buch der Stadt Duisburg.

„CHINA IST MEHR ALS KOCHKURSE UND TAI CHI.“



FOTOS (2): FRANK PREUSS

EIN JUBILÄUM MIT ZUKUNFT

Seit 20 Jahren leistet das IUTA Spitzenforschung

Als 1989 die Lichter auf dem Gelände des Stahlwerks Duisburg-Rheinhausen ausgingen, schien es unvorstellbar, dass ausgerechnet dort der technologische Aufbruch der Region beginnen sollte. Wie erfolgreich die Wende schließlich doch gelang, beweist das Institut für Energie- und Umwelttechnik IUTA. Das An-Institut der Uni Duisburg-Essen feiert in diesen Monaten sein 20-jähriges Bestehen und macht sich mit dem Spatenstich für eine neue Technikumhalle gleich selbst das schönste Geschenk.

Getreu dem Motto der Feierlichkeiten „Gewachsen und in den besten Jahren“ hat sich das IUTA zu einem der größten verfahrenstechnischen Institute Deutschlands im Bereich der Energie- und Umwelttechnik entwickelt. „Wir sind Spitze in diesem Segment und können uns auch mit Unis aus dem Süden Deutschlands messen“, freut sich Rektor Professor Ulrich Radtke. Bereits heute arbeiten mehr Leute auf dem ehemaligen Werksgelände als noch zu Hochzeiten der Stahlproduktion, darunter die 150 Mitarbeiter des Instituts.

„Wir haben damals Neuland beschritten und mit der Zeit neue Methoden und Messgeräte etablieren können“, erinnert sich der Vorstandsvorsitzende Dr. Stefan Haep. „In der Gründungszeit ging es vor allem um die Entwicklung von neuen Technologien zur Absenkung der Emissionswerte.“ Inzwischen sind die Hauptarbeitsfelder Forschungs- und Entwicklungsprojekte in den Bereichen Feinstaub und Aerosole, Nanotechnologie, Funktionale Oberflächen, künftige Energieversorgung und Hochtoxische Substanzen. All das soll Firmen das Arbeiten in der Praxis erleichtern. Das Umsatzvolumen liegt bei ca. 7 bis 8 Millionen Euro pro Jahr.

Auf dem Erfolg ihrer Forschungen wollen sich die Mitarbeiter des IUTA aber nicht ausruhen. Mit dem Spatenstich für eine neue Technikumhalle, die zum „Zentrum für Filtrationsforschung und funktionalisierte Oberflächen (ZF³)“ gehört, geht bereits das nächste herausra-

gende Projekt an den Start. Hier sollen neue Generationen von Funktionsfiltern gemeinsam mit Unternehmen aus der Region entwickelt werden. „In der Filtertechnik sind wir besonders stark“, erklärt IUTA-Leiter Professor Dr. Dieter Bathen, „Filter gibt es überall im Alltag: In Restaurants binden sie die Gerüche oder in der Kleidung den Schweiß.“ Je nach Verwendungszweck befreien die Filter auch Gase von Staubteilchen und leisten so einen Beitrag zum Umweltschutz.

Gefördert wird der Aufbau des ZF³ bis ins Jahr 2012 mit 7,6 Millionen Euro. Das Projekt war im Spitzentechnologie-Wettbewerb des NRW-Innovationsministeriums erfolgreich (siehe auch Campus:Report 2/09). (be) ■

Mehr: www.iuta.de



FOTO: D. ASBACH/IUTA

Auch ein Flammenreaktor gehört zu den vielen Anlagen des IUTA.

FREI FÜR DIE FORSCHUNG

Science Support Centre hält Wissenschaftlern den Rücken frei

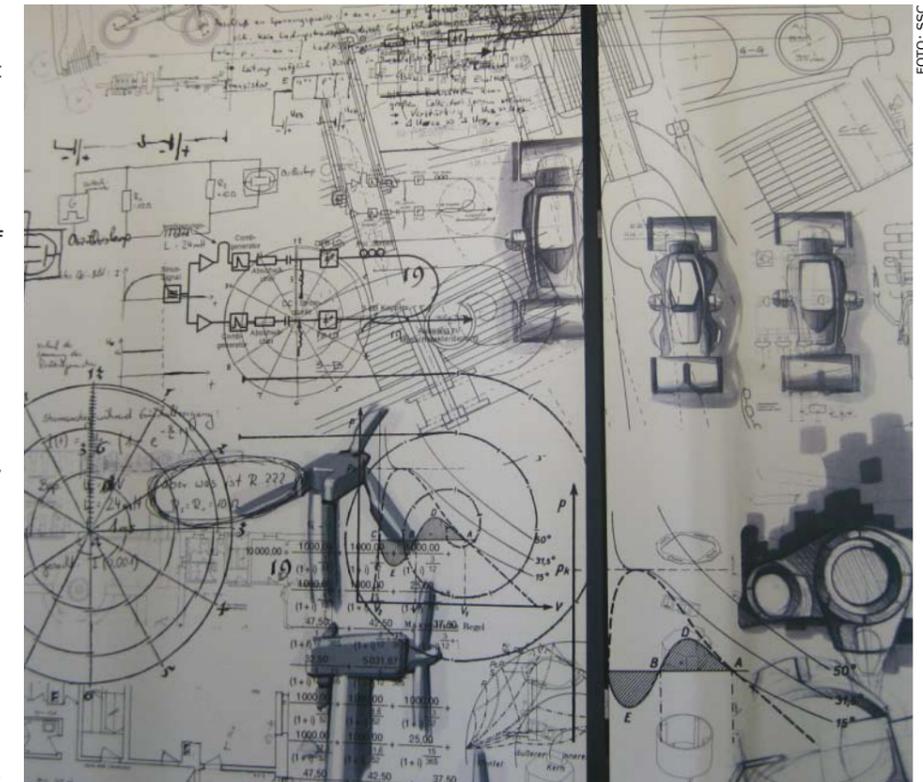
„Sie forschen – wir machen den Rest.“ Das ist das ambitionierte Motto des 2008 an der Uni gegründeten Science Support Centres (SSC). Es besitzt ein breites Spektrum an Aufgaben und Unterstützungsangeboten – von der Antragsbegleitung bis hin zur Unterstützung bei der Präsentation und Vermarktung von Ergebnissen. Damit sich die Forscher auf ihre Kernaufgabe konzentrieren können.

Oliver Locker-Grütjen, Leiter der zentralen Einrichtung: „Ausschließlich forschen und lehren – dafür haben Wissenschaftler heutzutage zunehmend weniger Zeit. Organisatorisch und strukturell wird ihnen immer mehr abverlangt. Die Qualität der Aufgaben hat sich verändert, das Spektrum ist umfangreicher geworden.“

Hier setzt das SSC mit seinem zielgerichteten Forschungsmanagement an. Wissenschaftler werden nicht nur bei der Akquise von Drittmitteln entlastet, sondern auch in den Bereichen Transfer und Ausgründungen. Außerdem berät neben einem Patentbeauftragten ein eigener Patentscout vor Ort die „Erfinder“. Auch bei Forschungspublikationen, der Präsentation von Studien und Ergebnissen oder der Vertretung auf Fachmessen bietet das SSC Hilfestellung.

Mit Erfolg, wie ein Blick auf die Zahlen belegt: Das Team um Oliver Locker-Grütjen begleitete 2008 unter anderem elf nationale und sieben internationale Verbundforschungsprojekte, vermittelte 129 Transferkontakte und unterstützte fünf Ausgründungsbestrebungen, von denen drei zum Erfolg führten. Man half bei 23 Patent-An- und 33 Erfindungsmeldungen, zehn Patente wurden erteilt. Das macht die UDE laut einem Ranking der Wirtschaftswoche zu einer der patentstärksten Universitäten in Deutschland.

Eines der SSC-Highlights ist die Innovationsfabrik, eine Art Ideenschmiede. Um anspruchsvolle Produktideen auf ihrem Weg zur Marktreife zu begleiten, untersuchen Innovationsscouts die Forschungsergebnisse in den Fakultäten auf ihr Potenzial. Zusätzlich finden regelmä-



Brainstorming für die guten Ideen der Zukunft.

ßig Zukunftswerkstätten statt. Das „Denken in Produkten“ geschieht disziplin- und hochschulübergreifend und in engem Kontakt mit der Industrie: So arbeiten die Mediziner, die Ingenieur-, Natur-, Wirtschafts- und Kulturwissenschaftler der Uni und die Industrial Designer der Folkwang Hochschule kreativ zusammen. Erste Modelle gibt es bereits, etwa die Rettungsdrohne für die Vermisstensuche, den Schreitroboter für unwegsames Gelände oder eine Brennstoffzelleinheit für die Stromversorgung auf Segelyachten.

Das SSC ist dem Prorektorat für Forschung, Wissenschaftlichen Nachwuchs und Wissenstransfer zugeordnet. Gleichzeitig ist es in die Tätigkeiten der den Senat beratenden Forschungskommission eingebunden. Außerdem sorgt das SSC für einen kontinuierlichen Informations-

fluss zwischen den neun zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen, deren Geschäftsführer im Arbeitskreis Forschung unter anderem inhaltliche oder strategische Punkte klären, es koordiniert bei ähnlichen Problemlagen und bereitet Lösungsstrategien vor. Locker-Grütjen: „Wesentlicher Bestandteil dieses Prozesses ist, dass alle Beteiligten voneinander lernen können und nicht wiederholt mit den gleichen Fragen und möglicherweise unbefriedigenden Lösungen konfrontiert werden.“ (ko) ■

Mehr: Oliver Locker-Grütjen, T. 0201/183-3669, o.locker-gruetjen@uni-due.de

FOTO: SSC

NARBEN INDIVIDUELL BEHANDELN

Im bundesweit ersten Narbentherapiezentrum werden Patienten umfassend versorgt

Rund 30 Narben zieht sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens zu. Schon nach der Geburt sind Babys durch ihre erste Narbe gekennzeichnet – ihren Bauchnabel. In der heutigen Gesellschaft werden Narben jedoch zunehmend negativ wahrgenommen. „Früher waren sie Ausdruck von Mut und Männlichkeit, heute kennzeichnen sie oft Verletzungen und Operationen“, erklärt Professor Dr. Robert Hierner, Plastischer Chirurg am Universitätsklinikum. Neben Schmerzen, Juckreiz oder Störungen des Bewegungsablaufes seien es aber vor allem oft die Narben auf der Seele, die belasten, so Hierner.

Heilung verspricht nun das bundesweit erste Narbentherapiezentrum. Es vereint unter der Leitung Hierners erfolgreich die Bereiche Plastische Chirurgie, Physiotherapie, Dermatologie, Pathologie sowie Strahlentherapie, Psychosomatik, Orthopädiotechnik, aber auch die Arbeit von Visagisten.

„Bisher werden Narben meist mit einer speziellen Therapie behandelt, doch ein Fachgebiet reicht dabei nicht aus. Die verschiedenen Disziplinen müssen sich vernetzen. Wir können durch ein multidisziplinäres Vorgehen nun das gesamte Spektrum anbieten“, erklärt der Mediziner das Grundkonzept.“ Für sein

Spezialgebiet, die Plastische Chirurgie, sei der Wissenstransfer aus der Narbenbehandlung von Patienten mit Verbrennungen besonders hilfreich. „Dadurch gab es in den letzten Jahren deutlich verbesserte chirurgische Narben, zum Beispiel nach Operationen“, erklärt Hierner.

Neben Plastischen Chirurgen setzen sich im Narbentherapiezentrum weitere Experten für das Wohl der Patienten ein. Die Orthopädiotechnik liefert mit Kompressionsbandagen, Silikonauflagen und Druckkissen die Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Narbentherapie.

Wenn sich Narben nicht verhindern lassen, spielt die Behandlung durch Massagen, Okklusions- oder Drucktherapie eine entscheidende Rolle. Diese Aufgabe übernimmt die Physiotherapie. Für eine möglichst komplikationsarme Heilung ist der Grundzustand der Haut von besonderer Bedeutung – und damit der Bereich der Dermatologie. Auch die Strahlentherapie kann die Bildung von Narben vermindern. Die Pathologie analysiert die Narbe immunhistochemisch sowie biochemisch und gibt Aufschluss darüber, welchen Aktivitätsgrad sie hat.

Doch eine Narbe ist nicht nur eine nach außen sichtbare Verletzung des Gewebes, sondern sie führt oft auch zu einem psychischen Trauma. Daher spielt die mentale Unterstützung und Begleitung des Patienten durch die Psychosomatik und Psychotherapie eine wichtige Rolle. Sie wollen die Lebensqualität des Patienten in dieser belastenden Zeit steigern.

Ist eine Verbesserung der Narbe ausgeschlossen, bleibt als letzte Möglichkeit die Camouflage-Technik: Patienten können sich von einem Visagisten erklären lassen, wie sie Narben oder Pigmentveränderungen mit Hilfe von Schminke verdecken. (be)



Bei Patienten mit Verbrennung dritten Grades schneidet der Chirurg zunächst die Verbrennung heraus und transplantiert neue Haut...



...bevor weitere Spezialisten im Narbentherapiezentrum die Narbe bestmöglich behandeln – wie das Beispiel belegt.

Um Patienten schnell und umfassend helfen zu können, hat das Zentrum eine Narbensprechstunde eingerichtet. Sie findet immer donnerstags von 8 bis 13 Uhr in der Unfallchirurgischen Poliklinik (Operatives Zentrum II, Hufelandstraße 55, Essen) statt. Anmeldung unter T. 0201/723-1339, Plastichir@uk-essen.de, Mehr: Prof. Dr. Robert Hierner, T. 0201/723-1339, robert.hierner@uk-essen.de

EIN FACHGEBIET REICHT NICHT AUS, UM NARBEN RICHTIG ZU BEHANDELN

KANN MAN GEDANKEN SEHEN?

Wissenschaftler des Erwin L. Hahn-Instituts untersuchen die Hirnaktivität

Zuschauen, wie das Gehirn arbeitet – für die Wissenschaftler des Erwin L. Hahn-Instituts ist das bereits Realität. Mit Hilfe moderner bildgebender Verfahren wie der Magnetresonanztomographie (MRT) kann man nämlich schon heute beobachten, welche Teile des Gehirns bei bestimmten Aufgaben besonders aktiv sind. Das Institut verfügt über einen seltenen 7-Tesla-Ganzkörpertomographen, dessen Leistungsvermögen das der bislang üblichen Diagnosegeräte um ein Vielfaches übersteigt.

Die Darstellung beruht auf einem einfachen Prinzip: Dort, wo gearbeitet wird, wird Sauerstoff benötigt, um die Hirnzellen mit Energie zu versorgen. Und Sauerstoff hat glücklicherweise magnetische Eigenschaften, die sich mit der MRT (auch Kernspintomographie genannt) darstellen lassen. Um zu bestimmen, wo ungefähr im Hirn „gedacht“ worden ist, lässt man den Probanden zunächst eine Denksportaufgabe lösen.

Bei der zweiten Messung wird die Hirnleistung nicht besonders angeregt. Anschließend vergleicht man die Sauerstoffverteilung zwischen diesen zwei Zuständen, um die beteiligten Hirnregionen sichtbar zu machen. Mit dieser Methode lässt sich aber nur darstellen, wie das Hirn eine Aufgabe oder Gedanken verarbeitet, nicht was die untersuchte Person eigentlich dabei denkt.

Diese so genannte funktionelle MRT wird heutzutage eingesetzt, um Personen bei verschiedenen Aufgaben bzw. Reizen zu untersuchen. Neben visuellen und akustischen Stimuli kann man auch emotionale Reize testen. Genauso wer-

den die Reaktionen auf unterschiedlich komplexe motorische und kognitive Aufgaben untersucht. Neben dem grundlegenden Bestreben, das Hirn besser zu verstehen, kommt die funktionelle MRT auch Patienten mit Hirntumoren zugute. Die kritischen Areale für Motorik und Sprache können vor einem chirurgischen Eingriff dargestellt werden und werden während der Operation gezielt geschont.

Die MRT ist ein doppelter Glücksfall für die Hirnforschung. Man kann nicht nur die Hirnaktivität damit erfassen, dies geschieht zudem völlig ohne schädliche Nebenwirkungen. Im Gegensatz zur Röntgenbildgebung, die mit hochenergetischen Röntgenstrahlen arbeitet, basiert die MRT auf dem Einsatz eines starken Magnetfelds und von Radiowellen. (ko)

Mehr: Prof. Dr. Elke R. Gizewski, T. 0201/723-1511, Prof. Dr. Mark E. Ladd, T. 0201/183-6071

DAMIT DAS HERZ LÄNGER SCHLÄGT

Wenn durch den plötzlichen Verschluss eines Herzkranzgefäßes der Blutfluss unterbrochen wird, kommt es zu einem Herzinfarkt. Doch nicht nur die fehlende Blutversorgung schädigt das Herz: Auch wenn das Blut plötzlich wieder einschießt, können dadurch die Folgen des Infarktes deutlich verschlimmert werden. Was genau im Herzen bei der Reperfusion – also der raschen Wiederherstellung der Durchblutung – geschieht, erforscht Professor Dr. Dr. Gerd Heusch, Direktor des Instituts für Pathophysiologie am Universitätsklinikum. Seine Studien werden ab sofort drei Jahre lang von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit mehr als 800.000 Euro gefördert.

„Die Reperfusion ist ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite ist eine möglichst rasche Wiederherstellung der Durchblutung des Herzmuskels nach einem Infarkt unerlässlich, auf der an-

deren Seite kann der wieder einschließende Blutfluss die Größe des Herzinfarktes auch negativ beeinflussen“, erklärt Heusch.

Mit einer so genannten ischämischen Präkonditionierung gelingt es jedoch inzwischen, das Herz vor einem akuten Infarkt durch gezielte kurzzeitige Unterbrechung und anschließende Wiederherstellung der Durchblutung auf das Ereignis vorzubereiten. Die Auswirkungen des Infarktes können sich so um bis zu 70 Prozent verringern.

Doch während ein Eingriff planbar ist, tritt ein Infarkt unvorhersehbar auf. Heuschs Forschungen konzentrieren sich deshalb auch auf eine zweite Methode,

die so genannte Postkonditionierung: Dabei wird nach einem akuten Herzinfarkt die Durchblutung des Herzmuskels so gesteuert, dass das Blut nicht plötzlich und geballt wieder einschließt, sondern in moderaten Dosen wieder in das Herz gelangt. So kann sich der Herzmuskel ganz langsam wieder an den Blutstrom gewöhnen.

„Eine gezielt eingesetzte Postkonditionierung kann die Größe des Herzinfarktes um 40 Prozent verringern“, so Heusch. Sein Forschungsprojekt setzt an diesem Punkt an. „Wir möchten herausfinden, was genau im Herzen bei der Postkonditionierung passiert, welche biochemischen und molekularen Vorgänge dabei zum Zuge kommen.“

Mehr: Prof. Dr. Gerd Heusch, T. 0201/723-4480, gerd.heusch@uk-essen.de

ULLRICH BAUER



Dr. PH Ullrich Bauer (37) hat an der Fakultät für Bildungswissenschaften die Professur für Sozialisationsforschung übernommen.

Bauer studierte in Berlin und Münster u.a. Soziologie und Psychologie. Er war Mitarbeiter am Lehrstuhl für Schule, Bildung und Sozialisation an der Uni Münster und Assistent von Professor Klaus Hurrelmann an der Uni Bielefeld. Dort war er seit 2004 bis zu seinem Ruf an die UDE als Juniorprofessor tätig. Als Vertretungsprofessor arbeitete er zuvor an der Uni Siegen, und er war als Fellow am Wissenschaftszentrum Berlin. 2008 erhielt Bauer den Karl Peter Grottemeyer-Preis der Uni Bielefeld.

Bauers Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der ungleichheitsorientierten Sozialisationsforschung. Er untersucht die Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Bedingungen sozialer Integration und damit korrespondierenden ungleichen Lebenschancen. Zurzeit erforscht er die Entwicklungsprozesse von Kindern psychisch erkrankter Eltern sowie die Handlungs- und Bildungskompetenzen von funktionalen Analphabeten.

ANDREAS BEHR



Dr. rer. pol. Andreas Behr ist neuer Professor für Statistik am Institut für Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft der Wirtschaftswissenschaften.

Behr (Jg. 1967) studierte von 1988 bis 1993 Volkswirtschaftslehre an der Uni Frankfurt. In den folgenden zwei Jahren schloss er ein BWL-Studium an. Zwischen 1994 und 1998 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Statistik und Mathematik der Uni Frankfurt. 1998 erfolgte die Promotion zum Thema „Der intraindustrielle Außenhandel Deutschlands“. Anschließend war er bis 2003 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Statistik und Mathematik in Frankfurt, bevor er sich zum Thema „Investment and Liquidity Constraints“ habilitierte. Seit 2003 war er Akademischer Rat am Institut für Ökonometrie und Wirtschaftsstatistik der Uni Münster.

Behrs Forschungsgebiete sind Determinanten der Investitionstätigkeit, vergleichende Analysen von Lohn- und Einkommensverteilungen sowie Analysemethoden bei fehlenden Werten. Außerdem widmet er sich methodischen Fragen der Analyse von Mikrodaten.

UWE BOVENSIEPEN



Dr. rer. nat. Uwe Bovensiepen hat die Professur für Experimentelle Physik übernommen.

Nach dem Abschluss seines Diplomstudiums arbeitete der heute 40-Jährige von 2001 bis 2006 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin, an der er auch zum Thema „Phasenübergänge in magnetischen Monolagen und austauschgekoppelten Schichten“ promoviert wurde und sich 2005 habilitierte. Bis zu seinem Ruf an die UDE war er dort außerdem als Privatdozent tätig. Zwischenzeitlich arbeitete er zudem am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft und als Gastwissenschaftler an der Universität Stanford (USA). Von 2006 bis 2009 war er Heisenberg-Stipendiat der DFG, 2007 wurde er mit dem Karl-Scheel Preis der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin ausgezeichnet.

Zu Bovensiepens Schwerpunkten zählt die zeitaufgelöste Spektroskopie von extrem schnellen Prozessen an Oberflächen und in Festkörpern. Zudem möchte er Studierenden frühzeitig den Zugang zu einer modernen Laborausstattung ermöglichen.

GABRIELE GENGE



Dr. phil. Gabriele Genge ist die neue Professorin für Neuere Kunstgeschichte/Kunstwissenschaft in den Geisteswissenschaften.

Genge (Jg. 1965) studierte von 1985 bis 1991 Kunstgeschichte, Geschichte und Psychologie an der LMU München. 1996 wurde sie am interdisziplinären DFG-Graduiertenkolleg „Modernität und Tradition“ der Uni Freiburg promoviert. Von 1997 bis 2005 war sie wissenschaftliche Assistentin am Seminar für Kunstgeschichte der Uni Düsseldorf. Zwischen 2003 und 2004 erhielt sie ein DFG-Forschungsstipendium für Paris. 2005 habilitierte sie sich. Drei Jahre später erhielt sie ein Heisenberg-Stipendium.

Zu Genges Schwerpunkten gehört die visuelle Kultur des 18. bis 21. Jahrhunderts, insbesondere der interdisziplinäre Körper- bzw. Genderdiskurs der Moderne und die mediale Verflechtung der Kunst mit den Wissens- und Erkenntnisformen der Kultur-Geographie und Ethnographie/Ethnologie. Aktuell beschäftigt sie sich mit einem Forschungsprojekt zur zeitgenössischen Kunst aus Afrika und der westlichen Erinnerungskultur.

ULRICH GÖRTZ



Dr. rer. nat. Ulrich Görtz hat an der Fakultät für Mathematik die Professur für Zahlentheorie angetreten.

Görtz (Jg. 1973) studierte von 1993 bis 1997 an der Uni Münster. In den folgenden drei Jahren schloss er ein Promotionsstudium an der Uni Köln an. Er war im akademischen Jahr 2000/01 als Post-Doc am Institute for Advanced Study im amerikanischen Princeton und habilitierte sich 2006 zum Thema „Reduktion von Shimura-Varietäten und affine Flaggenvarietäten“ an der Uni Bonn. Seit Januar 2008 war Görtz dort Heisenberg-Stipendiat der DFG und erhielt im selben Jahr den Von-Kaven-Ehrenpreis. Er ist außerdem am Transregio-Sonderforschungsbereich 45 „Perioden, Modulräume und Arithmetik algebraischer Varietäten“ beteiligt.

An der UDE will sich Görtz vor allem der arithmetischen Geometrie widmen, einer Verbindung von algebraischer Geometrie und Zahlentheorie, die es ermöglicht, geometrische Intuition zur Lösung von zahlentheoretischen Problemen anzuwenden. Wichtig ist es dabei, die Struktur der Lösungsmengen von Polynomgleichungen zu verstehen.

RÜDIGER KIESEL



Dr. rer. nat. Rüdiger Kiesel (46) hat den neu eingerichteten RWE-Stiftungslehrstuhl für Energiehandel und Finanzdienstleistung an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften übernommen.

Kiesel studierte Mathematik an der amerikanischen Universität Syracuse und der Uni Ulm, an der er 1990 auch promoviert wurde und sich fünf Jahre später habilitierte. Anschließend arbeitete er als Dozent für Finanzmathematik am Birkbeck College der Universität von London und an der London School of Economics, an der er bis heute als Gastprofessor tätig ist. In gleicher Funktion unterrichtet er auch an der Uni Oslo. Vor seinem Ruf an die UDE war er Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts für Finanzmathematik an der Uni Ulm.

Zu Kiesels Forschungsgebieten zählen unter anderem die Modellierung, Entwicklung, Analyse und das Risikomanagement von Energierohstoff-, Zins- und Kreditderivaten. Mit einer Reihe von Veranstaltungen und Initiativen erforschen Kiesel und sein Team, wie der Handel mit Strom, Gas, Kohle, Öl und CO₂ sowie Finanzprodukten funktioniert.

PEDRO JOSÉ MARRÓN



Dr. rer. nat. Pedro José Marrón (35) heißt der neue Professor für Eingebettete Systeme an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften.

Marrón studierte Informatik in Madrid und Michigan, USA. Für seine Promotion ging er an die Uni Freiburg, die ihm 2001 für seine Dissertation den Post-Doc-Preis verlieh. 2005 habilitierte er sich an der Uni Stuttgart und übernahm 2007 die Professur für „Praktische Informatik“ sowie die Leitung der Sensor Networks and Pervasive Computing-Gruppe an der Uni Bonn. Bis heute ist er führender Wissenschaftler am Fraunhofer-Institut IAIS (Intelligente Analyse- und Informationssysteme) in Sankt Augustin.

Von 2000 bis 2003 lehrte er unter anderem Informatik in der Justizvollzugsanstalt in Freiburg, wo er inhaftierte Studenten der Fernuniversität Hagen betreute.

In der Forschung widmet sich Marrón der Vernetzung von Rechnersystemen, die z.B. in Handys und elektrischen Autoschlüsseln vorhanden sind. Zu seinen weiteren Schwerpunkten gehören Kommunikationsprotokolle, verteilte Datenverwaltungsalgorithmen und Sensornetze.

DIETER MÜNK



Dr. phil. Dieter Münk (47) hat die Professur für Berufspädagogik an der Fakultät für Bildungswissenschaften angetreten.

Münk studierte an der Uni Bonn Mittelalterliche und Neuere Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaften. 1992 wurde er mit einer Arbeit über „Die Organisation des Raumes im Dritten Reich“ promoviert. Von 1993 bis 2002 war er in verschiedenen Positionen am Institut für Berufspädagogik der TH Karlsruhe tätig. Im Jahr 2000 habilitierte er sich zum Thema „Der Gewerbelehrer als Anpassungsvirtuose: Ausbildungsanspruch und Berufswirklichkeit eines pädagogischen Berufes im Spannungsfeld von Ingenieur- und Erziehungswissenschaften.“ Seit 2002 bis zu seinem Ruf an die UDE war er Professor für Berufspädagogik mit Schwerpunkt Berufsbildung in Europa an der TU Darmstadt.

Zu Münks Lehr- und Forschungsschwerpunkten gehören die internationale und europäische Berufsbildung, Professionalisierung, Berufliche Bildung für benachteiligte Jugendliche, Historische Berufsbildung sowie das Gebiet Arbeitsmarkt und Beruf.

HEIKE PROFF



Dr. rer. pol. Heike Proff hat den neu geschaffenen Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Internationales Automobilmanagement an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften übernommen.

Proff, die in Frankfurt und Mannheim Betriebswirtschaftslehre studierte, schrieb ihre Abschlussarbeit über Marketingaktivitäten der japanischen Automobilindustrie für den europäischen Markt der 90er Jahre. Promoviert wurde sie 1993 in Frankfurt, 2003 habilitierte sie sich mit einem Forschungsstipendium der DFG in Mannheim. Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren führten sie nach Ghana, Südkorea und in die USA. Von 2004 bis 2009 hatte sie den Lehrstuhl für Internationales Management an der Uni Friedrichshafen inne. Seit 2008 ist sie Gründerin und Geschäftsführerin des Centers für Automobil-Management (CAMA), das mit ihrem Wechsel nun an der UDE angesiedelt ist.

Zu Proffs Forschungsschwerpunkten gehören das strategische und internationale Automobilmanagement, sowie der Wettbewerb von Niedriglohnländern und die Elektromobilität.

NEIL ROUGHLEY



Dr. phil. Neil Roughley (48) hat den Lehrstuhl für Philosophische Anthropologie und Ethik an der Fakultät für Geisteswissenschaften übernommen.

Roughley studierte und promovierte an der englischen Universität Bristol. Anschließend habilitierte er sich 2003 an der Uni Konstanz zum Thema „Wanting and Intending. Elements of a Philosophy of Practical Mind“. In seiner Arbeit untersuchte er eingehend die Begriffe des Wünschens und Beabsichtigens. Zwischenzeitlich vertrat Roughley eine Professur an der Uni Münster und arbeitete als Akademischer Oberrat an der Uni Bielefeld. Im Rahmen des Konstanzer interdisziplinären Zentrums „Intentionalität“ führte er ein Projekt zum Thema Willensschwäche durch. Zuletzt arbeitete er an der Uni Zürich zum Thema Gerechtigkeit im Gesundheitswesen.

Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören die philosophische Psychologie und Anthropologie, normative Ethik, Metaethik und Ästhetik. In der Lehre beschäftigt er sich mit den Themen Menschenrechte und Einführung in die Ethik.

CARSTEN ULLRICH



Dr. rer. pol. Carsten G. Ullrich (46) hat die Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Empirische Sozialforschung an der Fakultät für Bildungswissenschaften angetreten.

Der diplomierte Soziologe studierte an der Uni Hamburg und der FU Berlin. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeitete er an der Uni Bremen im Forschungsprojekt „Gesetzliche Krankenversicherung und sozialpolitische Kultur“ mit. Hier schloss er 1999 auch seine Promotion über „Solidarität im Sozialversicherungsstaat“ ab. Im Anschluss wechselte er als Wissenschaftlicher Assistent an die Uni Mannheim, wo er sich 2007 über die Akzeptanz des Wohlfahrtsstaates habilitierte. Lehraufträge und Vertretungsprofessuren führten ihn an die Universitäten Mannheim und Heidelberg, die Hochschule Niederrhein und zuletzt auch an die UDE, wo er den Lehrstuhl Sozialpolitik vertrat.

Ullrichs Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Sozialpolitik, soziale Ungleichheit, Armut, allgemeine Soziologie sowie soziale Deutungsmuster und die Methoden der qualitativen Sozialforschung.

THORSTEN UPMANN



Dr. rer. pol. Thorsten Upmann ist neuer Professor für Allgemeine Volkswirtschaftslehre an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre/Mercator School of Management.

Upmann studierte Volkswirtschaftslehre an der Uni Bielefeld. Nach einem Promotionsstudium wurde er 1992 dort zum Thema „Interjurisdictional Competition and Environmental Policy“ promoviert. 2002 habilitierte er sich. Seine Habilitation war kumulativ mit verschiedenen Schriften zur Finanzwissenschaft, Umweltökonomik und Monopoltheorie. Er war mehrere Jahre Wissenschaftlicher Mitarbeiter und später Dozent am Institut für Mathematische Wirtschaftsforschung der Uni Bielefeld. Lehrstuhlvertretungen führten ihn nach Heidelberg und Frankfurt.

Zu Upmanns Forschungsgebieten gehören Arbeitsmarktpartizipations- und Fertilitätsentscheidungen, Arbeitsmarkt- sowie Kreditverhandlungen und Bewertung von Kreditverträgen. Weitere Schwerpunkte sind Steuerreformkonzepte und strategische Steuer-, Umwelt- und Industriepolitik in offenen Volkswirtschaften.

GERHARD WURM



Dr. rer. nat. Gerhard Wurm (42) hat die Professur für Experimentelle Physik angetreten.

Wurm studierte an der RWTH Aachen Physik. Nach seinem Diplom wechselte er in die Max-Planck-Arbeitsgruppe „Staub in Sternentstehungsgebieten“ an der Uni Jena, wo er 1997 auch mit einer Arbeit über die „Bewegung und Aggregation mikrometergroßer Partikel in protoplanetaren Scheiben“ promoviert wurde. Weitere drei Jahre war er Post Doc am Astrophysikalischen Institut und der Sternwarte der Uni Jena. Anfang 2000 ging er, ebenfalls als Post Doc, an die University of Colorado, Boulder. 2002 wurde er Leiter einer Emmy Noether-Nachwuchsgruppe an der Uni Münster. 2007 erhielt er ein Heisenberg-Stipendium der DFG.

An der UDE wird Wurm vor allem sein Wissen um Himmelskörper und Planetenentstehungen einbringen. Seine experimentellen Studien drehen sich vor allem um frühe Phasen der Entstehung und um Transportvorgänge kleiner Partikel auf dem Mars und in protoplanetaren Scheiben, was eng verbunden ist mit der Physik (sub)-mikrometergroßer Partikel.

UAMR: NEUER KOORDINATOR

Verstärkung für die Universitätsallianz Metropole Ruhr (UAMR): Seit Anfang Oktober ist Dr. Hans Stallmann neuer Koordinator für die Zusammenarbeit der drei Rektorate der UAMR-Universitäten.

Stallmann sichtet und strukturiert die bereits existierenden Projekte und Kooperationen der Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen, plant aber auch neue gemeinsame Projekte. Zudem betreut er die Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, die Marke

UAMR in den nächsten Jahren zu etablieren und bekannter zu machen – auch im Ausland. Bislang existieren unter dem Label „ConRuhr“ zwei von den Ruhrgebietsuniversitäten getragene Büros in New York und Moskau.

„Ich werde nun bei der Suche nach einem geeigneten dritten Standort behilflich sein“, so Stallmann, der zuvor Stellvertretender Leiter der Abteilung Lehre und Studium an der Uni Erlangen-Nürnberg war.

AUSGEZEICHNETER MATHEMATIKER

Mit Dr. Moritz Kerz bekommt die Fakultät Mathematik ausgezeichnete Unterstützung: Seit November leitet der 26-Jährige eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der UDE.

Kerz studierte Mathematik in Frankfurt am Main und Mainz. Nach einem Aufenthalt an der University of Cambridge (GB) arbeitete er von 2006 bis 2009 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Regensburg, wo er mit Bestnote promoviert wurde. Für seine herausragende Doktorarbeit erhielt er den Kulturpreis Bayern 2009.

„Nach der Promotion hat sich mein mathematisches Interesse immer mehr in Richtung arithmetischer Geometrie

verschoben. So habe ich insbesondere über höherdimensionale Klassenkörpertheorie gearbeitet. Es geht darum, eine klassische Methode der algebraischen Zahlentheorie mit der Geometrie zu verbinden, also höherdimensionale Verallgemeinerungen zu finden“, erläutert Kerz.



FOTO: FRANK PREUSS

EHRENPROMOTION FÜR YU-MEI WEN

Professorin Dr. Yu-Mei Wen von der chinesischen Fudan Universität hat für ihre wegweisende Forschung auf dem Gebiet der Therapie von Viruserkrankungen, insbesondere der chronischen Hepatitis B, die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der UDE erhalten.

Die renommierte Wissenschaftlerin hat sich außerdem für die Einwerbung eines neuen deutsch-chinesischen Sonderforschungsbereichs (SFB)/Transregio (TRR) stark gemacht, an dem die UDE maßgeblich beteiligt ist.

Nach dem Studium der Medizin in Shanghai begann Yu-Mei Wen 1963 als

Research Fellow am Institut für Mikrobiologie und Immunologie der Chinesischen Wissenschaftsakademie. Sie forschte an international führenden Institutionen in England und den USA und ist seit 2004 Direktorin des Instituts für Medizinische Mikrobiologie in Shanghai.

Ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt sei von unmittelbarer Bedeutung für die klinischen und wissenschaftlichen Schwerpunkte der Medizinischen Fakultät. Es bestehe eine langjährige Kooperation mit Professorin Wen und ihrer Institution in Shanghai, hieß es bei der Verleihung der Ehrenpromotion.

PREISE

DUISBURGER SPARKASSENPREISE: Fünf Studierende und vier Promovenden wurden mit insgesamt 13.000 Euro geehrt. In der Kategorie Dissertationen heißen die Preisträger Dr. Dorothea Voss-Dahm, Dr. Markus Fendrich, Dr. Daniel Durini Romero und Dr. Christian Rüttgers. Bei den Studierenden sind es Magdalena Westkemper, Chris Patrick Wortmann (beide Politikwissenschaften), Nadim Ahmad (BWL), Jörg Neveling (Physik) sowie Sebastian Babel (Elektro- und Informationstechnik).

WERNER DIEHL: Der Physikprofessor ist mit dem Ehrentitel eines Fellows der American Physical Society (APS) geehrt worden. Gewürdigt werden damit insbesondere seine fruchtbaren und nachhaltigen Beiträge zum Verständnis des Universellen Kritischen Verhaltens in Verbindung mit Ober- und Grenzflächen. Diehl hat unter anderem die Casimirkräfte untersucht.

EHRENPREIS DER UDE: Diesjähriger Preisträger ist die RWE Supply & Trading GmbH. Ihre besonderen Verdienste um die UDE und deren Fakultät für Wirtschaftswissenschaften zeigen sich vor allem in der Stiftung der neuen Professur für „Energiehandel und Finanzdienstleistungen“, die RWE mit insgesamt rund 2 Mio. Euro unterstützt. Darüber hinaus hat das Unternehmen unter anderem die Erstausrüstung für den Schulungsraum Energiehandel („Handelsraum“) geleistet. Im Bereich der Energiewirtschaft werden durch die Kooperation neue Forschungsoptionen eröffnet, die für Wissenschaft und Industrie gleichermaßen attraktiv sind. Stefan Judisch, CEO von RWE Supply & Trading und sein Vorgänger Peter Terium, jetzt CEO der Essent N.V. in den Niederlanden, haben die Zusammenarbeit mit der Uni maßgeblich aufgebaut.

EHRUNG TÜRKISCHSTÄMMIGER ABSOLVENTEN: Dass Bildung der Schlüssel zum Erfolg ist, haben elf besonders talentierte Absolventen mit türkischem Migrationshintergrund bewiesen. Sie wurden auf Initiative der Prorektorin für Diversity Management und in Kooperation mit dem Türkischen Generalkonsulat für ihre Leistungen ausgezeichnet. Die Preisträger sind Pembe Şahiner, Özlem Asar, Eda Konar, Dr. rer. pol. Naciye Akca, Dilek Yilmaz, Aynur Ürker, Hatice Karacuban, Suzan Asena Tug, Cigdem Özdemir, Dr. med. Peri Kocabayoglu und Tarik Akbudak.

9. FASSELLT-FÖRDERPREIS: Die mit insgesamt 5.000 Euro dotierte Auszeichnung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft „PKF Fasselt Schläge Lang und Stolz“ ging zu gleichen Teilen an Katja Stiefenhöfer, Thomas Jansen, Stefanie Andree, Simone Wentzel und Gereon Florenz. Sie konnten mit ihren Diplomarbeiten in den Bereichen Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, Rechnungswesen, Wirtschaftsprüfung und Controlling bzw. Wirtschaftsinformatik überzeugen.

GENDER-PREIS NRW: Die UDE hat den mit 100.000 Euro dotierten Preis für „Geschlechtergerechte Hochschulkonzepte“ des Innovationsministeriums erhalten. Die Jury lobte vor al-

lem den Gleichstellungsansatz, der sich konsequent durch alle Bereiche zieht: Die Kinderbetreuung wurde ausgeweitet, es gibt es ein Mentoring-Programm für Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen sowie ein Gender-Portal. Auch in der Lehre setzt die Uni Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung um. Lehrkonzepte werden unter Genderaspekten entwickelt, etwa in den MINT-Fächern. Auch konnte die UDE in den vergangenen Jahren den Professorinnen-Anteil auf 18 Prozent steigern.

ITG-FÖRDERPREIS 2009: Die Informationstechnische Gesellschaft (ITG) hat den Preis Dr. Andreas Matiss, Halbleitertechnik/Halbleitertechnologie, zuerkannt. Damit würdigt sie seine Dissertation, die sich mit der Verbesserung elektronischer Komponenten in der Telekommunikation befasst.

ECKHARD SCHOLLMMEYER: Der Leiter des Deutschen Textilforschungszentrum Nord-West e.V. (DTNW) wurde für die Entwicklung neuer Verfahren zur Herstellung funktioneller Textilien von der polnischen Vereinigung Chemists and Colourists mit der Edmund Nekanda Trepka-Medaille ausgezeichnet.

VDE-PROMOTIONSPREIS: Dr.-Ing. Andreas Rennings, Fachgebiet Allgemeine und Theoretische Elektrotechnik, hat den mit 3.000 Euro dotierten Promotionspreis des VDE NRW verliehen bekommen. Der Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) honoriert damit Rennings „hervorragende Leistungen bei der Zeitbereichs-Modellierung und Anwendung von Metamaterialien in der Antennentechnik.“

WISSENSCHAFTSPREISE DER SPARKASSE ESSEN: Dr. Martin Butler, Dr. Thomas Dreiholz und Hagen Sjard Bachmann sind die Preisträger in den Geisteswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Medizin. Butler überzeugte mit seiner Arbeit „Voices of the Down and Out: The Dust Bowl Migration and the Great Depression in the Songs of Woody Guthrie.“ Dreiholz bekam die Auszeichnung für seine Dissertation „Reliable Server Pooling – Evaluation, Optimization and Extension of a Novel IETF Architecture.“ Bachmann wurde geehrt für seine Arbeit „Bedeutung von Polymorphismen im Gen GNAS1.“

GREMIEN

GERHARD BOSCH: Der Geschäftsführende Direktor des Instituts Arbeit und Qualifikation (IAQ) ist für weitere vier Jahre in den wissenschaftlichen Beirat des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) berufen worden. Dem Beirat gehören sieben anerkannte Berufsbildungsforscher aus dem In- und Ausland an.

XUDONG CUI: Der Postdoktorand im Fachgebiet Allgemeine und Theoretische Elektrotechnik wurde als Professor für „Computational Electromagnetics“ in die Chinesische Akademie der Wissenschaften berufen. Am State Key Lab of Optics Technologies for Microfabrication in Chengdu wird er eine Forschergruppe leiten.

KLAUS HÜBNER: Auf Vorschlag des Vorstandes der Wirtschaftsprüferkammer und mit Zustimmung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie wurde der promovierte Jurist für eine weitere Amtszeit bis Dezember 2012 in die Aufgaben- und Widerspruchskommission der Wirtschaftsprüferkammer berufen.

NORBERT SCHERBAUM: Der Direktor der Klinik für abhängiges Verhalten und Suchtmedizin ist als Vertreter der Wissenschaft von der Bundesärztekammer in die Expertenkommission zur Novellierung der Richtlinien zur Durchführung der substanzgestützten Behandlung Opiatabhängiger berufen worden.

THOMAS SPITZLEY: Der Philosophieprofessor ist als Präsident der Gesellschaft für Analytische Philosophie e.V. (GAP) in seiner zweiten Amtsperiode bestätigt worden. Die GAP ist die zweite große philosophische Vereinigung in Deutschland.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten:

Dr. Vito Rosario Cicinnati für das Fach Innere Medizin,
Dr. phil. Susanne Düchting für das Fach Kunstwissenschaften,
Dr. med. Christoph Pöttgen für das Fach Radioonkologie,
Dr. rer. nat. Alexander Schramm für das Fach Experimentelle Onkologie,
Dr. med. Matthias Thielmann für das Fach Herzchirurgie,
Dr. med. Jürgen Treckmann für das Fach Chirurgie.

AUSGESCHIEDEN

URSULA BOOS-NÜNNING: Die Erziehungswissenschaftlerin und Alt-Rektorin der Universität Essen verabschiedete sich in den Ruhestand. Boos-Nünning wurde nach ihrer Promotion 1971 Akademische Rätin, später Akademische Oberrätin im Seminar für Soziologie der Pädagogischen Hochschule Rheinland. 1973 wechselte sie an das Institut für Sozialwissenschaften der Uni Düsseldorf, wo sie sich 1980 für das Fach Soziologie auch habilitierte. Ein Jahr später wurde sie als Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Ausländerpädagogik an die Uni-GH Essen berufen. Dort übernahm sie 1981 den Posten der ersten Frauenbeauftragten und leitete von 1987 bis 1991 das renommierte Institut für Migrationsforschung, Ausländerpädagogik und Zweitsprachendidaktik. Als Prorektorin kümmerte sie sich zudem von 1998 bis 2000 um den Bereich Studium, Lehre, Studienreform und Weiterbildung, bevor sie anschließend als erste Frau zur Rektorin der Uni Essen gewählt wurde. Auch in der Politikberatung machte sich Boos-Nünning einen Namen. So gehörte sie der Sachverständigenkommission zur Erstellung des 10. Kinder- und Jugendberichts an.

GERNOT BORN: Als einer der altgedientesten Professoren und Altrektor der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg wechselte Professor Dr. Gernot Born in den Ruhestand. Nach dem Physik-Diplom und der Promotion in Festkörperphysik an der Universität Gießen wurde er dort zunächst Dozent und 1973 zum Professor ernannt. 1975 nahm Born den Ruf der Uni-GH Duisburg auf die Professur für Physik und ihre Didaktik an. Weitere Rufe in der Folgezeit lehnte er ab, um sich für seine Uni zu engagieren. So war er Dekan des Fachbereichs Physik – Technologie, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und ab 1986 für zwei Amtsperioden Rektor der Duisburger Universität. Born trieb unter anderem die Gründung des Instituts für Energie- und Umwelttechnik IUTA und des Institut für Mobil- und Satellitenfunktechnik voran. Zudem hob er das Institut für Entwicklung und Frieden und die Ostasienwissenschaften mit aus der Taufe. Von 1992 bis 1994 war er Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz.

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom
Rektor der
Universität Duisburg-Essen,
47048 Duisburg –
45117 Essen

Redaktion:
Pressestelle der
Universität Duisburg-Essen
pressestelle@uni-due.de

Verantwortlich:
Beate H. Kostka (ko),
Telefon 0203/379-2430;

Mitarbeit
an dieser Ausgabe:
Cathrin Becker (be)
Ulrike Bohnsack (ubo)
Katrin Braun (br)
Isabelle De Bortoli (debo)
Sabine Loh (loh)
Nina Nellesen (nell)

Layout:
Cathrin Becker

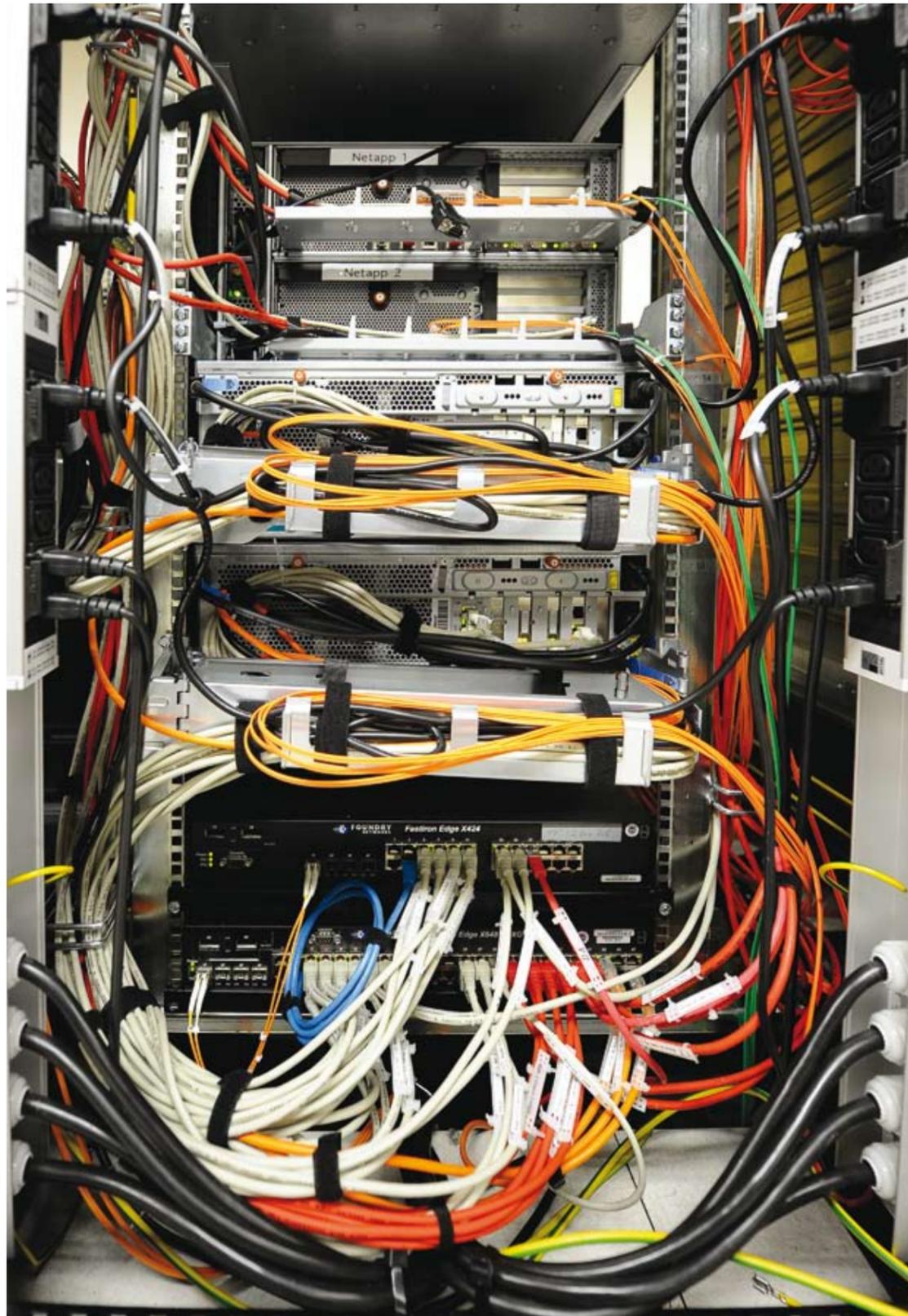
Titelfoto:
Tanja Pickartz
www.fotoagentur-ruhr.de

Comic:
Nadja Brize
www.nadjacomics.de

Druck:
Laupenmühlen Druck GmbH
Hüttenstr. 3-9
44795 Bochum

7. Jahrgang, Nr. 3
Dezember 2009
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die
Reproduktion von Beiträgen
sind nur mit Zustimmung
der Redaktion erlaubt.



FOTOS (5): FRANK PRELUSS

Dicke Kabel und meterlange Schrankwände sorgen für eine störungsfreie Verbindung zwischen den Campi (l.). Was haben Verwaltungsbüros mit den Laboren der Physiker und Spieleentwickler gemeinsam? Sie sind Fundorte alter technischer Schätzchen (r.).



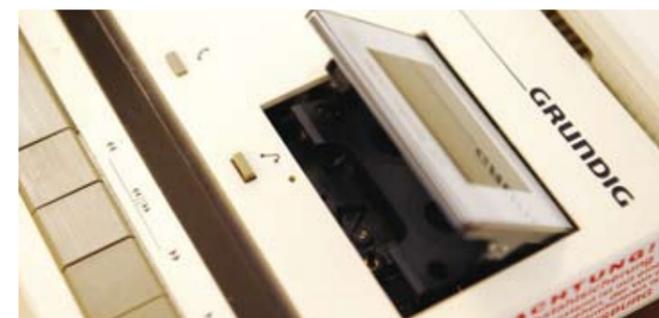
ZEITENWANDEL

Es gibt sie noch an der Uni, die technischen Raritäten, die so mancher nur noch vom Hörensagen kennt. Sie fristen ihr Dasein in dunklen Schränken und hintersten Ecken. Einmal ans Tageslicht geholt, werden jedoch sofort Erinnerungen wach: „Wie oft habe ich mir die Finger an der Schreibmaschine geklemmt“, „Das Diktiergerät war mal der letzte Schrei“, „Der Laptop hat immer tadellos funktioniert“.

Obwohl wir längst in moderneren Zeiten leben, sind es die alten Schätzchen, an die wir gerne zurück denken. Warum? Weil sie unser Leben lange begleitet haben. Die Zeit, die wir heute mit Internet, Organizer und iPhone verbringen, ist dagegen kurz – aber intensiv. Ein Campus

ohne W-LAN und Terminals? Undenkbar! Der Uni-Server funktioniert nicht? So kann doch niemand arbeiten! Handy vergessen? Der Tag ist gelaufen! Würden wir für einen Tag die Zeit zurückdrehen und die Hochleistungsrechner hinter uns lassen...ja, was wäre dann?

Unsere Arbeitswelt würde wieder langsamer und umständlicher werden. Möglicherweise aber auch übersichtlicher. Wir könnten die Geduld verlieren. Oder es mal wieder ruhiger angehen lassen. Sicher ist nur: Die technischen Schmuckstücke von heute sind die alten Schätzchen von morgen. Und vielleicht gibt es irgendwann ein Wiedersehen. (be) ■



HÖR ICH DIE NACHTIGALL?

Eine „Sonnenseite“ bekommt das Universitätsviertel am Essener Campus im nächsten Jahr spendiert. So heißt das Kunstwerk, das aus einem begehbaren, barock gestalteten 140 Jahre alten Balkon besteht. Er hängt vor einem Stahlgerüst: acht Meter hoch, sechs Meter breit und fast genauso tief.

Ein Balkon pur sozusagen, eine künstliche Naturbühne für Kurzzeit-Aussteiger aus dem Prüfungsstress. Nicht nur für romantische Julias, deren Herz sich für den schönen Romeo verzehrt: „Willst du schon gehn? Der Tag ist ja noch fern. Es war die Nachtigall und nicht die Lerche...“

Es wäre nicht der erste künstliche Balkon, der von Dichtkunstliebhabern aller Welt angenommen wird. Schon das vermeintliche mittelalterliche Original in der Innenstadt von

Verona ist falsch: Balkon, Haus und der Innenhof am Schauplatz der Shakespeareschen Tragödie sind Betrug.

Echt oder falsch: Reizvoll ist es allemal, fast über den Wolken auf den Universitätsbetrieb schauen zu können. Die mutige Kombination aus Tradition und Moderne ist wie geschaffen dafür, innezuhalten, Neues oder Reformbedürftiges zu erkennen und den jungen Morgen abzuwarten. (ko)

